

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

"Hals- und Beinbruch Hanns!"

Nr. 1

50 Pf.



HANNS HART

Tollkühne Abenteuer eines deutschen Seemannes in aller Welt

„Hals- und Beinbruch, Hanns!"

Nächster Band:
„Die Sensation von Südamerika"

Umschlag und Illustrationen: Fritz Gehrke, Goslar

Druck: Friedrich Wagner GmbH., Duderstadt

•

I. Kapitel

DIE LETZTE CHANCE

In einer westdeutschen Großstadt erhebt sich an einem bestimmten Platz ein großes Gebäude.

Viele Stockwerke hoch, durchzogen von langen Korridoren, wirkt das Innere dieses mächtigen Hauses wie ein unheimliches Labyrinth.

Endlos reiht sich Tür an Tür und Büro an Büro.

Schreibmaschinen klappern, Menschen hasten...

Wegweiser mit deutschen und englischen Bezeichnungen an den Wänden.

Schmerzvoll hell strahlen die Neonleuchten.

Eine Tür geht auf...

Aus dem Raum dringt das gleiche bläuliche Licht.

Eine Sekretärin reicht eine dicke Akte dem Manne am Schreibtisch.

Auf dem Deckel steht: Geheim! Oberkommando der Kriegsmarine.

Nanu? Der Krieg ist doch schon seit Jahren vorbei?!

Der Mann am Schreibtisch setzt seine Brille auf und öffnet die Akte.

Listen mit Namen, Zahlen...., und Kreuzen sind darin.

U-801, U-716, U-309, U-408, U-639 ..... viele Zahlen und dahinter die Kreuze.

Gesunken..., von Feindfahrt nicht zurückgekehrt! U-Bootsfalle..., Wasserbomben..., vermutlich gerammt...

Nüchterne Worte in Maschinenschrift, aber wieviel Heldentaten, wieviel Schrecknisse und welch furchtbares Sterben verbergen sie....

Da, eine andere Spalte. U-611. Vermißt nach Auslaufen mit Sonderauftrag nach Japan....

Umständlich greift der Beamte nach seinem Füllhalter, streicht die Worte durch und malt ein Kreuz dahinter. Noch viele Kreuze zaubert der Federhalter, dann wird die Akte geschlossen.

„Leiten Sie die Listen dem Deutschen Roten Kreuz zu, Miß!" Die Angeredete steht auf und greift nach dem Telefonhörer.

Draußen regnet es.

* * *

Tausende kleine und große Inseln gibt es in der Südsee.

Viele sind bewohnt, — viele nicht.

Überwuchert von der märchenhaft üppigen Tropenvegetation verträumen die unbewohnten Inseln im dunklen Schlaf der Vergessenheit ihr Dasein ...., auf den Seekarten als winzige Punkte verzeichnet.

Eine dieser Inseln hat einen Namen. Dieser steht aber in keiner Karte. Kann es auch nicht, denn nur vierundsiebzig Menschen kennen ihn.

Vierundsiebzig deutsche U-Bootsmänner, die das Eiland ihrer letzten Zuflucht ‚Deutsches Atoll' tauften, und die ausgestrichen sind aus der Liste der Lebenden .... vergessen, wie die vielen kleinen Inseln in der Südsee....

* * *

Hanns Hart richtete sich auf, schaute auf seine schwere Marine-

armbanduhr — vier Uhr morgens — und legte sich wieder zurück in seine Hängematte.

Gedankenverloren spielte er mit seinem dolchähnlichen Bordmesser. Nur noch der beginnende Tag trennte ihn von dem großen Wagnis, das auszuführen er und sein Freund Schorsch Berger bestimmt waren. Leise flüsterte die schwache Brandung des Meeres zu dem weißen breiten Strand, auf dem abertausend Muschelschalen und glänzende Steine mit dem Strahlen der verblassenden, nächtlichen Sternenpracht wetteiferten. Zwischen Meer und Himmel wuchsen in exotischer Anmut die Schatten der Palmen, zwischen denen Hanns Harts Hängematte schaukelte.

Er, der sonst so sachlich und kühl aller falschen Romantik abhold war, gab sich diesmal ganz bewußt dem Stimmungszauber dieser paradiesischen Umwelt hin.

Vor seinem geistigen Auge standen die abenteuerlichen Ereignisse der letzten Jahre. Stationen eines wildbewegten Lebens. Noch einmal sah er den Kieler Hafen, regenverhangen, in den düsteren Februartagen des Jahres 1945, hörte das Heulen der Sirenen und dachte an das stolze Gefühl, das ihn damals beherrschte, als er, der junge Seeoffizier, abkommandiert wurde auf U-611, um mitzuwirken bei der Durchführung des Sonderauftrages, zwei deutsche Wissenschaftler, Dr. Steinberg und Dr. Dr. Bertram, und verschiedene Geheimdokumente nach Jokohama und Nagasaki zu bringen. Unterwegs dann der Funkspruch von der Kapitulation des Vaterlandes. Das Anlaufen der Insel ...., Anfang einer modernen Robinsonade. Die vielseitige Ausbildung auf allen wichtigen Gebieten.

Der Fund der Goldader...

Das Tauchen nach den Muschelperlen...

Die Eingeborenen auf der Nachbarinsel und der Häuptling ‚Tang Kubo'

... Hanns sprang aus der Hängematte. Er reckte seinen sehnigen, trainierten Körper und schritt langsam auf die kleine Siedlung zu, deren Blockhütten durch das Dschungeldickicht schimmerten.

Noch schliefen die Kameraden.

Leise trat er in die Hütte, die er mit Schorsch Berger teilte. Schwach drang das Frühlicht durch Tür und Fensteröffnung.

„Reise, reise, aufstehn!" Der alte Seemannsweckruf schien seine Wirkung zu verfehlen. „Los, komm hoch, du müder Braten!"

Schorsch kam hoch.

„Morjn', dich haben wohl die Affen gebissen, was?! Mitten in der Nacht zu wecken, wo ich gerad so schön geträumt hab', Erdbeertorte mit Schlagsahne, Schokoladeneis ..."

„Du wirst mit jedem Jahr, das wir hier auf der Insel zubringen, verfressener! Wo soll das noch hinführen ... ?!"

„... in 'ne deutsche Konditorei, wohin denn sonst?"

„Na, denn beeil dich man! Schreibe mir mal 'ne Ansichtskarte! — Aber Spaß beiseite, wir haben noch allerhand vorzubereiten. Um sieben Uhr sollen wir beim Kommandanten sein. Steh auf ... !"

Eilfertig sprang Schorsch aus der Koje.

Ein neuer Tag brach an.

Am fernen Horizont tauchte der glutrote Sonnenball aus dem milchigen Dunst des Meeres.

Niemand von der Inselbesatzung wußte, daß dieser Tag den Auftakt geben sollte zu einem Wirbel von Ereignissen, zu einer endlosen Kette wilder Abenteuer in der ganzen Welt.

Keiner ahnte, wie dicht das ‚Deutsche Atoll' vor seiner Vernichtung stand...

* * *

In dem großen Beratungsraum standen acht Männer im Halbkreis vor dem Kommandanten. Ganz links der Raketenspezialist Dr. ing. Steinberg, ein untersetzter, vitaler Vierziger, dessen großes Können auf fast allen Gebieten der Technik, insbesondere aber der Raketenforschung, von der deutschen Kriegsführung als so wichtig gehalten wurde, daß man ihn nach Japan schicken wollte, weil er dort sicherer zu sein schien als in dem eingekreisten, tödlich bedrohten Deutschland. Aus ähnlichen Erwägungen war auch der neben ihm stehende Dr. Dr. med. und chem. Bertram auf U-611 beordert worden. Dann waren anwesend: der Geologe Karl Henning, den seine Liebe zur See während des Krieges als Obersteuermann zur Unterseewaffe verschlagen hatte; der Riese Fritz Weißbach, 1. Maschinist, — auf der Insel ‚Schatzmeister' in seiner Eigenschaft als Leiter der Gold-Förderungsanlage; die Funker Kurt Rechdull und Götz Dirksen, zwei Virtuosen auf der Morsetaste! —, ganz rechts, mit dem Rücken zur moskitonetzverhangenen Fensteröffnung: Hanns Hart und Schorsch Berger! Beide fast gleich groß, mit Gesichtern wie aus Bronze gegossen.

Festen Auges schauten die Freunde auf ihren Kommandanten Günther Reckmann. Dieser hielt einen Zirkel in der Hand und deutete damit auf einen imaginären Punkt auf der an der Stirnseite des Raumes hängenden Seekarte.

„Hier etwa werden Sie ausgesetzt, Hart! Unser Brennstoff reicht knapp bis dahin und wieder zurück. Sollte also durch Sturm oder sonst ein unvorhergesehenes Ereignis das Aussetzen des Floßes unmöglich sein, so ist unsere letzte Chance unwiderruflich vorbei. Nach unseren Beobachtungen des Funkverkehrs in dem in Frage kommenden Seegebiet wird dieser Punkt von einem ziemlich regelmäßig verkehrenden Frachter berührt. Mit Gottes Hilfe müßte es also gelingen, daß Sie gesichtet und aufgenommen werden. Sie geben sich aus als schiffbrüchige Engländer, die mit einer Yacht zu Privatstudienzwecken in der Südsee umhergondelten usw.! Man wird Sie voraussichtlich dann in Valparaiso absetzen. Dort tauchen Sie so schnell wie möglich unter und handeln weiter nach eigenem Ermessen. Folgende Anordnungen sind dabei zu beachten: Das Gold und die Perlen müssen unauffällig und rasch in die entsprechende Währung umgesetzt werden. Sie beschaffen sich davon die erforderliche Ausrüstung, vor allem gut gemachte Papiere, und gehen dann sofort an die Durchführung der Aufträge! Erstens Chartern eines Wasserflugzeuges, mit dem Sie solange Dieselöl zu unserer Insel fliegen, bis wir die zur Heimkehr nach Deutschland erforderliche Menge beisammen haben. Zweitens beschaffen Sie nach einer mitzunehmenden Liste, deren Text in unverfänglicher Form chiffriert wird, die dringendst benötigten Medikamente, Ersatzteile und Ausrüstungsgegenstände. Drittens, und das, meine Herren, dürfte wohl das schwierigste Vorhaben sein, müssen Sie genaue Informationen über den Ort und Zeitpunkt geplanter Atombombenversuche im pazifischen Raum einholen und umgehend an uns weiterleiten, denn wir müssen damit rechnen, daß die Bombenabwürfe womöglich eines Tages in unsere Gegend verlegt werden. Die Folgen wären grauenhaft. Viertens: vorsichtige

Fühlungnahme mit besten deutschen Juristen zwecks Anmeldung und Sicherung unserer Goldfund- und Schürfrechte!"

Jeder der Anwesenden in der Blockhütte fühlte, wie eng plötzlich der Raum geworden war, — und die Kühnheit des beabsichtigten Planes spiegelte sich in den leuchtenden Gesichtern dieser Männer.

Da sprach Reckmann weiter: „Punkt 17.30 Uhr laufen wir aus! Das Maschinenpersonal geht bereits um 15 Uhr, die seemännische Gruppe um 15.30 Uhr an Bord. Beide machen das Boot seeklar! Die eingeteilten Leute bleiben unter Führung Dr. Bertrams auf der Insel zurück. Dirksen, Sie besetzen unsere Landstation und beobachten den Funkverkehr. Achten Sie auf Wettermeldungen! Sie vereinbaren mit Rechdull, der mit uns fährt" — die Augen des Genannten strahlten auf —, „genaue Sendezeiten, zu denen wir auftauchen und Ihre eventuellen Funksprüche aufnehmen können. — Hart und Berger, Sie treffen Ihre Vorbereitungen. In Ihre Kleidung, aus der alle deutschen Firmenzeichen oder Aufdrucke entfernt werden müssen, und in Ihr Schuhwerk werden die Goldplatten und Perlenbeutel fest eingenäht! Von Waffenmeister Ebert erhalten Sie eine 08 und eine P-38... und eine Leuchtpistole. Die Waffen arbeiten erstklassig und werden Sie im Notfall nicht enttäuschen. Schießen...", Reckmann lachte trocken auf, „könnt ihr ja wie die Teufel! — Das Floß ist unter Leitung des Oberbootsmannes bereits gebaut. — So, das wäre wohl al'es!" Der Kommandant blickte in die Runde: „Haben Sie noch Fragen, meine Herren, oder ist alles klar?"

„Alles klar, Herr Kaleunt!"

Beim Ver'assen des Raumes knallte Schorsch Berger seine Pranke dem Freunde auf die Schulter.

„Mensch, Hanns, ich könnte mich überschlagen! Das wird ja eine enorme Sache! Bloß, daß wir die ganze Zeit englisch palavern sollen, paßt mir nicht!"

„Wirst dich auch d a r a n gewöhnen!"

Dr. Steinberg hatte Harts Worte gerade noch mitbekommen.

„... und wenn nicht, dann schicken Sie den jungen Mann postwendend zurück — und nehmen mich mit!"

Schorsch protestierte.

„Das könnte Ihnen so passen, Doktorchen..., aber den Gefallen tu' ich Ihnen nicht! Übrigens möchte ich bei unserer Rückkehr Fortschritte in Ihren Konstruktionsplänen sehen — Sie oller Mondfahrer!"

Dr. Steinberg war platt über soviel Frechheit, aber ehe er noch etwas erwidern konnte, war Berger lustig pfeifend um die Ecke verschwunden.

In der Tat hatte Berger an eine wunde Stelle gerührt. — Der tücht'ge, rastlose Ingenieur arbeitete schon während des ganzen Inselaufenthaltes an der Fortsetzung einer bereits in der Heimat begonnenen Arbeit. An der Konstruktion einer menschentragenden Weltraumrakete. Leider waren seine ersten Konstruktionspläne in Deutschland zurückgeblieben, so daß mit Recht die Befürchtung aufgetaucht war, sie könnten in unrechte Hände gekommen sein. — Zur Weiterführung seiner Arbeit aber brauchte er dringend den Kontakt zur Außenwelt, Versuchsmaterial und vieles andere!

Gewaltsam die aufsteigenden Sorgen zurückdrängend, ging Dr. Steinberg in den Beratungsraum zurück.

Die Stunden vergingen wie im Fluge.

Hart und Berger unterzogen ihre Ausrüstung nochmals einer genauen Prüfung.

„Du, Hanns, ein bißchen mehr Munition könnte nichts schaden. Aber unser Waffenonkel geizt ja mit jedem Schuß!"

„Ist auch vollkommen berechtigt! Umsonst mußten wir ja nicht vor einigen Wochen unsere Schießübungen einstellen! Munition wird knapp auf dem ‚Deutschen Atoll', mein Lieber, — aber für dich und mich je zwei volle Magazine, das dürfte wohl reichen. Außerdem schreiben wir ja auch noch eine ganz gute Handschrift!"

„Kann man wohl sagen!" Berger rieb, sich schmerzlich an das letzte Boxtraining erinnernd, bei dem er von Hanns recht unsanft in den Sand gelegt worden war, das Kinn!

Ein Matrose näherte sich im Laufschritt.

„Vom Kommandant! Sie möchten an Bord kommen!" — — —

Am Liegeplatz des U-Bootes ging es hoch her. Die Tarnung aus künstlich angebrachten Lianen und Schlinggewächsen lag am Strand. Auf dem Wasser wiegte sich der graue Stahlleib des Riesen-U-Bootes. Trotz seiner Größe ließen die rassigen Formen allerhand Schnelligkeit über und unter Wasser vermuten. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, als die schweren Dieselaggregate ansprangen und ein, die gebändigte zigtausendpferdige Kraft verratendes Zittern das Boot vibrieren ließ.

Auf dem Turm, hinter dem wuchtigen Wellenbrecher, stand Reckmann und beobachtete das Vertäuen des großen Floßes auf dem Verdeck.

Diese Arbeit war sehr wichtig, denn machte sich das Floß während der langen Unterwasserfahrt selbständig, dann war die ganze Unternehmung in Frage gestellt.

„Nehmt noch einen Tampen und zurrt ihn ... !"

„Melden uns an Bord, Herr Kaleunt!"

„Gut, gehen Sie in die Zentrale, ich komme gleich nach."

Das Herz des Unterseebootes, die Zentrale im Turm, verriet nichts von der langen Untätigkeit, zu der das Boot verdammt war. Alle Instrumente blitzten und glänzten vor Sauberkeit. Die gleißende Helle der vielkerzigen Beleuchtung spiegelte sich in Glas, Nickel und Messing.

Ein Gewirr von Preßluftleitungen und elektrischen Kabeln.

Der L. I., Dr. Steinberg, wartete bereits. Neben dem Sehrohr stehend, drohte er Berger, welcher unschuldsvoll lächelnd dreinschaute, scherzhaft mit dem Finger.

Wenige Minuten später stieg der Kommandant 'runter.

Die vier Männer beugten sich über den kleinen Klapptisch, auf dem neben der Seekarte verschiedene nautische Hilfsgeräte lagen.

„. . . . rund 960 Seemeilen hin und zurück. Die Berechnungen dürften stimmen!"

Reckmann schaltete das Bordradio auf Abteilungskontrolle.

„An alle Stellen! Seeklar melden . . . !"

Exakt kam es zurück.

„Bugraum klar! — Maschine klar! — Heckraum klar . . . !"

Das Boot war auslaufbereit. Schweigend stiegen die Männer durch das Turmluk nach oben.

Am Strand hatten die Zurückbleibenden Aufstellung genommen. Ihre Köpfe waren entblößt, die Tropenhelme, Mützen oder sonstigen Kopfbedeckungen hielten sie still in der Hand. Mit brennenden Augen verfolgten sie jede Bewegung auf dem Turm des Bootes.

„Klar zum Manöver! — Beide Maschinen Achtung! Vorderleine los!

Hell klang die Stimme des hochaufgerichteten Kommandanten. Klatschend fiel das Ende der Bugtrosse in das aufspritzende Wasser. Langsam drehte der Bug nach backbord. — Eine Bewegung durchlief die wartende Schar der Männer.

„Achterleine los! Ruder backbord 10! Steuerbordmaschine kleine Fahrt voraus! Komm auf! Ruder mittschiffs! Beide Maschinen ....“

Die letzte Verbindung zum Land war gelöst.

Rufe ertönten!

„Macht's gut! Hals- und Beinbruch, Jungs!“ Laut, beide Hände trichterförmig vor dem Mund, rief Dr. Bertram. Die anderen griffen den Ruf auf, und im Sprechchor hallte es von der Insel:

„Hals- und Beinbruch, Hanns! Hals- und Beinbruch, Schorsch, Hals- und ....“

Der Kommandant erhöhte die Fahrtstufe.

Das Vibrieren und Summen der Motoren wurde stärker. Höher heraus schob sich der Bug, mit seinen scharfen, schlanken Formen die See zerteilend und die aufrauschenden Wassermassen beiseite drückend.

Schwächer drangen die Rufe vom Ufer durch, und bald mußten Hanns und Schorsch die Zeißgläser nehmen, um die noch immer winkenden Kameraden zu unterscheiden.

Vorbei ging es an den Auslegerbooten der Eingeborenen, die fassungslos auf den Riesenfisch starrten, auf dessen Rücken die weißen Männer standen und lachten.

Vorbei an dem letzten Riff!

Seewärts!

2. Kapitel

TAIFUN!

Das Boot war getaucht.

Meile um Meile lief es tief unter Wasser dem Ziel entgegen. Stunde um Stunde bohrte sich das langgestreckte, stählerne Ungeheuer durch das Dunkel des Meeres.

Tiefseefische, Haie und andere Seetiere, aufgeschreckt durch das grimmige Mahlen der Schrauben, jagten furchtsam zur Seite und in die Tiefe, wenn das Boot unbeirrbar auf gerader Bahn vorüberzog.

Die wachfreie Mannschaft lag in den Kojen. Keiner schlief. Aller Gedanken kreisten um die bevorstehende Aktion. Längst gab es in den Herzen der Männer, obwohl nicht ein einziges Mal die Disziplin und Manneszucht durchbrochen wurde, keine Dienstgradunterschiede mehr. Alle trugen das gleiche Schicksal, und jedem einzelnen war die Größe und Bedeutung der von Hart und Berger freudig übernommenen, gefährlichen Aufgabe klar.

Eine hinter rundem Gitterkorb hell strahlende Glühbirne brach ihren Schein auf der ölig glänzenden Flurplatte des Hauptmaschinenraumes.

Maschinenmaat Peters wischte mit einem Lappen an den Leitungen und Blöcken herum, kontrollierte Öl- und Wasserdruckmesser, putzte die Schaugläser und Manometer und sprach mehr zu sich, als zu seinem Kameraden gegenüber.

„Hanns hat eine alte Mutter ... und Schorsch Berger auch. Wenn den Jungen nun was zustößt!? Es is' ja

noch lange nicht amtlich, daß sich ein Kahn zum Floß verirrt."

„Unke nicht, wird schon alles klappen!"

„Ich unke ja gar nicht, aber schließlich hätten ja auch zwei andere gehen können ..., auf die keine Mutter mehr wartet. Ich selbst könnte und möchte sofort einspringen."

„Is' doch dummes Zeug! Der ‚Inselfürst' weiß genau, wen er schickt. Sind ja auch die Besten! Hanns hat Kräfte wie ein Stier und Köpfchen, mein lieber Mann, da ..."

„An alle Stellen! Boot taucht in drei Minuten auf. Klarmeldungen an Zentrale!"

Dort stand der Kommandant. Neben ihm, die Augen unverwandt auf die Sehrohrbewegungsanlage gerichtet, der Zentralmaat. Vor dem Tiefensteuer der L. I.

„Das Auftauchen muß vorsichtig geschehen. Erst mal das ‚Stielauge' 'raus!"

Langsam stieg das Boot auf Sehrohrtiefe. Reckmann hing förmlich an den beiden Haltegriffen, mit denen er das Sehrohr hin und her drehen konnte. Die Mütze hochgeschoben, weil er das Auge dicht an das Objektiv des Rohres pressen mußte, beobachtete er eine Weile die Wasseroberfläche.

Durch das Kugelschott kletterte Berger in die Zentrale.

„Warum so still? — Aaah, der Chef macht lucki, lucki, — na denn!"

Alles grinste, nur der L. I. murmelte etwas von ‚gottloser Schnauze' oder so ... !

„Auftauchen!" Es war reine Luft. — Schnarrend surrten die Sehrohrmotoren. Kurz brummten die Tiefenrudermaschinen auf, fauchend zischte die Preßluft in die Tauchtanks. — Mit dem beim Auftauchen üblichen Glubschen durchbrach das U-Boot die Wasseroberfläche.

„Kommandant an Funkraum! Verbindung zur Insel herstellen!"

Langsam schob sich das Boot über die ruhige See. Vielfältig spiegelte sich der glitzernde Tropenhimmel im Meer. Sterne gingen auf und versanken. In schillernden Farben tauchten sie aus dem Horizont, stiegen hoch und höher, zogen ihre Bahn, wie es das Gesetz der Ewigkeit bestimmt.

„Funkraum an Kommandant! Funkspruch vom ‚Deutschen Atoll': ‚Keine Besonderheiten!' "

Wieder verrannen die Stunden. Reckmann hatte sich entschlossen, das Boot über Wasser zu lassen, um zur nächsten verabredeten Sendezeit nicht wieder auftauchen zu müssen. Er schärfte der Brückenwache ein, größte Aufmerksamkeit auf eventuell auftauchende Fahrzeuge zu richten, dann ging er nach unten, um sich auch einige Stunden Ruhe zu gönnen.

* * *

„Alarrrm!! Tauchen!! ....."

In Sekundenschnelle waren die Schläfer aus den Kojen.

Über den steilen Niedergang hastete die Brückenwache nach unten.

Krachend riß der Obersteuermann das Turmluk zu.

„Ist zuuuuu ... !"

Schon war der Kommandant in der Zentrale.

„Fluuuuuten .... !"

Der Leitende wiederholte den Befehl am Tiefenruder. Spielend drehten sich die Handräder. Aufrauschend polterte das Wasser in die Tauchzellen.

8 — 10 — 12 Meter.

„Boot halten!"

Dann erst die erlösende Frage:

„Was ist denn los, Henning, warum gaben Sie Alarm?!"

„Drei Schiffe, steuerbord voraus!

Mit Glas gesehn ..., amerikanische Zerstörer . . . . vermutlich!"

Die Befürchtung einer Umkehr stand dem Obersteuermann auf dem Gesicht. Auch die anderen blickten ernst drein. Alle schauten auf Reckmann.

„Sehrohr ausfahren!"

Qualvolle Sekunden!

„Kursänderung ..., Steuerbord 15 ..., jetzt seh' ich ... ! Sie laufen auf uns zu! — Beide Maschinen kleine Fahrt! Äußerste Ruhe im Boot!" Leise gingen die Befehle durch. Nur noch das Summen der Motoren war zu hören. Dazwischen tickte eine Uhr. Schwach klopfte eine Pumpe.

Der Ingenieur fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen.

„Hoffentlich haben die Kerle nicht mitten im Frieden die Unterwasserhorchgeräte eingeschaltet. Dann wäre alles ..."

„Sie drehen ab!" Strahlend richtete der Kommandant sich hoch. Ein Aufatmen ging durch alle Räume. Sollte denn auch ein dummer Zufall die ganze Unternehmung zerstören?!

Die Fahrt wurde mit altem Kurs fortgesetzt.

Auch die zweite Funkverbindung brachte nichts Beunruhigendes.

Dann tauchte das Boot zum letzten Male auf.

Eine drückende Hitze schlug den an Oberdeck Steigenden entgegen. Grell drückte der flimmernde Tropenhorizont auf das Wasser.

Es war 13.35 Uhr.

Ein Funkspruch lief ein.

‚Dr. Bertram an Kommandant! Amerikanische Zerstörerhalbflottille gesichtet. Inseltarnung durchgeführt. Eingeborene verständigt. Vorsicht bei Rückkehr!'

Erschreckt lauschten die Männer. Im Nu wußte es jeder im Boot: Unser Atoll ist in Gefahr. Und eine unbändige Wut über das irre Spiel des Zufalls stieg in ihnen hoch.

Aufgeregt jagte der Funker Rechdull die Antwort Reckmanns über die Morsetaste. ‚An Inselbesatzung! Tarnvorschrift genau beachten! Sperrgürtel um Zone I und II! Dschungelwand verbreitern! Vorsicht bei Funkverkehr!'

Langsam beruhigten sich die Gemüter. Alle vertrauten auf die wahrhaft genialen Sperrvorrichtungen, die in Zonen eingeteilt, um die Siedlung gelegt waren.

Die gelbe Kontrollampe, einen neuen Funkspruch ankündigend, flammte auf.

Und jetzt überstürzten sich die Ereignisse.

‚Dr. Bertram an Kommandant! Sturmwarnung! Zerstörer nehmen bereits Anker auf, um offene See zu erreichen. Sturmzentrum vermutlich 160° — stop — Deutsches Atoll!'

Ein Ruf drang aus dem Turm!

„Herr Kaleunt .... das Barometer! Es fällt rapide!"

Mit einem Satz wollte Reckmann zum Turmluk, rutschte aus und schlug dumpf mit dem Kopf gegen eine Stahlstütze.

„Aaa . . .", aufstöhnend sackte er zusammen. Blut sickerte aus einer Stirnwunde. Schnell kniete Hart nieder und bettete den Kopf des Kommandanten in seinen Schoß. Vorsichtig, mit zwei Fingern, hob er das geschlossene Augenlid . . . ., dann richtete er sich auf.

„Gehirnerschütterung! Mehr läßt sich im Moment nicht sagen!" Er blickte die Kameraden an. „Dr. Steinberg und Henning, bitte, kümmern Sie sich um unseren Kaleunt. Die Bootsmannsgruppe an Deck! Floß aussetzen!"

Dr. Steinberg stierte entsetzt.

„Hart, Mann, um Gotteswillen ..., Sie können doch jetzt nicht starten! Wir haben doch Sturmwarnung!"

„Machen Sie sich keine Sorgen, Doc, es gibt keinen anderen Ausweg.

Sie wissen doch genau, daß der Sprit gerade noch bis zur Insel reichen wird. Eine zweite derartige Unternehmung ist dann nicht mehr möglich! Getaucht können wir auch nicht warten! Also ..."

„Aber es ist doch Wahnsinn, mit dem kleinen Floß einen Sturm abreiten zu wollen! Als Wasserleichen können Sie uns sowieso nicht helfen — —, seien Sie vernünftig und bleiben Sie an Bord!"

„Doktor, geben Sie sich keine Mühe! Ich weiß, daß Sie es gut meinen, aber wenn wir umkehren, ist die letzte Chance versaut, und wir alle sind dem Spiel des Zufalls ausgeliefert!"

„Besser noch, als wenn Sie und Berger einen glatten Selbstmord ..."

„Stop, Doc, so dürfen Sie nicht reden. Wir haben zwar Sturmwarnung, aber es besteht durchaus die Möglichkeit, daß wir durchkommen. Das Floß ist stabil ..."

„Hart, ich sehe, es hat keinen Zweck, — aber ich warne Sie nochmals —, das kann das Ende bedeuten ... !"

„... oder die Rettung für uns alle, Doktor!" Lächelnd reichte Hart dem Ingenieur die Hand. Wortlos nickte dieser und schaute dem in die Zentrale steigenden Kameraden nach.

* * *

Die Bootsmannsgruppe setzte das Floß aus. In aller Eile wurden die Taue gekappt. Schwerfällig neigte sich der Holzkoloß über die Bordwand und rutschte aufklatschend in das Wasser.

Schnell warfen die Männer Fender zwischen Außenwandung und Floß ..

* * *

Hart stand vor dem Mikrofon. Ein Schaltdruck — und seine ruhige, klare Stimme drang durch die Lautsprecher:

„An alle Stellen! Nach Ausfall des Kommandanten gebe ich bekannt, daß trotz der Sturmwarnung unser Unternehmen durchgeführt wird. Obersteuermann Henning übernimmt die Bootsleitung und führt das Boot umgehend zum ‚Deutschen Atoll' zurück! Ich verabschiede mich von euch, grüßt die Kameraden auf der Insel!"

Mit leisem Knacken schaltete er ab. Grabesstill war es im Boot. Die Maschinen waren verstummt. Irgendwo tropfte es ..., gleichmäßig, monoton.

Sich losreißend von der vertrauten Umgebung, enterte Hart die steile Eisenleiter hoch.

Wie hatte sich das Bild draußen verändert! Die Luft hatte eine graugelbe Farbe angenommen und war stickend heiß. Das Meer trug auf seinem Rücken unzählige kleine weiße Spitzen. Knarrend stöhnten die Fender an der Bordwand.

Die Bootsmannsgruppe hatte die vorgesehene Ausrüstung auf das Floß verpackt. Breitbeinig stand Schorsch daneben und strahlte über beide Backen. Wenn man ihn sah, mußte man annehmen, es handle sich um eine Spazierfahrt. Mit einem Sprung war auch Hart auf dem Floß. Er drehte sich um und schwenkte winkend seinen Tropenhelm.

Aus dem Turmluk quoll die Besatzung und jumpte an Deck. Maschinenmaat Peters warf noch schnell zwei Schwimmwesten aufs Floß. Keiner sprach. Die Kehlen waren wie zugeschnürt. — Da löste Berger die Spannung.

„Kinners, nu' fangt man bloß nicht an zu heulen! Wird schon schief gehen!"

Auf dem Turm riß sich der L. I. die Mütze vom Kopf und brüllte:

„Unseren scheidenden Kameraden ein dreifaches Hipp hipp, hurrah, — Hipp, hipp, hurrah ..... !"

Der Abschiedsgruß verklang ...

„Alle Mann auf Manöverstation!"

Verdächtig schimmerte es in den Augen des Obersteuermanns. —

„Beide Maschinen kleine Fahrt voraus! — Auf Tauchstation!"

Aufgurgelnd schoß das Wasser in die Tauchtanks. Langsam neigte sich der Bug. Schon umschäumten die Wellen den Turm. Gischtsprühend rüttelten sie am Wellenbrecher. — Dann schloß sich das Meer über dem getauchten Unterseekreuzer. Ein breiter Fleck zeigte die Stelle, wo vor Sekunden noch der graue Stahlleib gelegen hatte.

Stumm grüßte das blinkende Auge des ausgefahrenen Periskops noch einmal die beiden Männer auf dem Floß.

Dann war auch das vorbei.

* * *

Totenstille.

Nur ab und zu gluckste̲n die kleinen Wellen unter den hölzernen Floßkanten. Eine unvorstellbare Hitze preßte den Männern dicke Schweißtropfen auf die Stirn und machte das Atmen schwer.

„Junge, Junge, das wird ein nettes Stürmchen!"

„Stürmchen? — Du, das riecht verdammt nach Taifun, Schorsch . . ., leider!"

Berger schob seinen Tropenhelm ins Genick.

„Meinst du das im Ernst?"

„Bestimmtes kann man da nicht sagen, aber die Anzeichen sprechen dafür. Sieh dich doch um . . . !"

Das Graugelb des Horizonts hatte sich zu einem undurchsichtigen Vorhangschleier zusammengezogen. Das Meer hatte die weißen Schaumkronen abgesetzt und atmete kaum.

Noch drückender schien die Hitze.

„Alles darf passieren, bloß vom Floß 'runtergeschlagen werden dürfen wir nicht."

„Halb so schlimm, Hanns, — dank Peters' Fürsorge haben wir ja noch die Schwimmwesten . . ."

„. . . die uns gar nichts nützen, denn liegen wir erst einmal im Wasser, dann werden uns nach deinem Stürmchen die Haifischchen ganz schön beknabbern! Los jetzt, faß an!"

Die Freunde schlangen sich die Stricke um die Körper und das Floß. An den empfindlichsten Stellen legten sie zum Schutze vor einem Durchscheuern die Schwimmwesten unter.

Auf dem Rücken liegend — das Bordmesser griffbereit, um notfalls die Taue kappen zu können —, erwarteten sie den Sturm.

Und er kam.



Er kam so plötzlich, daß der kürzeste Gedanke zu lang war, um den Augenblick erfassen zu können. Eine Riesenfaust knallte gegen das winzige Balkengebilde, hob es hoch und stieß es in die gärende Tiefe.

Der Himmel war augenblicklich dunkel geworden. Nur ab und zu kurz aufbrechende Wolkenrisse beleuchteten das schaurige Vorspiel zu einem grausigen Drama.

Die Wellen, gepeitscht von den geißelnden Böen, weißmähnig, wild schäumend, jagten heran. Das Floß zitterte unter der Gewalt der Brecher, es stöhnte und ächzte, als wollte es die Verbindungen sprengen.

Auf ihm die wehrlosen Männer.

Die Luft war dick von Salzwasserstaub.

Neue Wogen tobten heran, steil aufgerichtet, sich donnernd überschlagend, niederbrechend mit unheimlicher Gewalt. Das tosende Heulen des Sturmes machte jede Verständigung unmöglich. Hanns wollte schreien, rufen ..., aber Schorsch hätte es nicht hören können, auch wenn der Sturm nicht gewesen wäre. Mit verzerrtem Gesicht lag er in den Stricken.

Aus der Halswunde tropfte Blut.

Immer wieder weggewischt und fortgespült von den gierigen Wassern.

Kraftlos rollte der Kopf, jede Bewegung des Floßes mitmachend, hin und her.

Da richtete sich drohend ein neuer Wellenberg auf, meterhoch, — dunkel —, und ein neuer Wasserwall brach krachend über das Floß. Immer gröber wurden die Seen. Immer heftiger das Brüllen des Sturmes.

Hinaufgeschleudert in schwindelnde Höhe, niederstürzend in marmorgefleckten bizarr gestreiften Abgrund, umtanzt von wassertriefenden, gischtsprühenden, sturmpfeifenden Brechern.

Das war das Vortor zur Hölle!

Schlimmer und schlimmer aber wurde das tollwütige Rasen! Minuten, Stunden, Tage? Die Zeitbegriffe waren untergegangen.

Noch hielt das Floß. Noch hielten die Stricke!

Noch drohender ballten sich die Wassermassen, haushoch ..., und der Himmel blieb dunkel.

Harts Körper war gefühllos. Verkrümmt in nicht mehr zum Bewußtsein dringenden Schmerzen. Unablässig aber dröhnten die gepeinigten Sinne: ‚Du darfst nicht sterben! Du darfst nicht sterben ... du darfst nicht...' Dann wieder gaukelte ihm das Unterbewußtsein in den heranstürmenden Wogenkämmen die wildesten Bilder vor. Schlangenköpfe, Haifischrachen, Todesfratzen.

Unablässig schrie der Sturm. Aufheulend knallten die Böen auf das sich wehrende Wellengebirge.

Der Taifun kam näher.

Brausend und heulend wie zehn mal hunderttausend Teufel! Ein Chaos aus Luft und Wasser. Es war eine Hölle. Die Kreuzseen warfen sich wie sinnlos gereizte Bestien gegeneinander. Emporwirbelte das Floß, schwebend auf einer Riesenwoge.

Hanns öffnete die brennenden Augen und sah hinunter in die schäumende Wasserschlucht. Jäh neigten sich die Balkenköpfe. Krampfhaft umklammerte er die Taue ... und hinab schoß das Floß in die gähnende Tiefe.

* * *

Friedlich strahlte die Sonne über dem Deutschen Atoll.

Märchenblau träumte die Lagune.

Kein Lufthauch bewegte das schlapp herunterhängende Lianengewirr vor dem Liegeplatz des Bootes.

Entwurzelte Palmen lagen übereinandergeworfen am Strand. Außer ihnen kündete nichts von den Schreck-

nissen des Taifuns, der vor Stunden auch hier entlanggetobt war.

In der Hütte des Inselfürsten roch es nach Karbol. Dr. Bertram legte eine neue Kompresse auf die Stirn des verletzten Kommandanten. Seit Stunden schon, gleich nach dem Einlaufen des U-Bootes, war der Arzt bei ihm, hatte die klaffende Kopfwunde ausgewaschen, genäht und frisch verbunden.

Noch immer aber lag der Patient ohne Besinnung.

Ein Schatten fiel auf die lautlos geschäftigen Hände des Doktors.

„Noch immer nicht?" Fragend blickte der Eingetretene auf Dr. Bertram. Der schüttelte seinen Kopf und legte den Finger vor den Mund.

Mit kummervoller Miene flüsterte der Obersteuermann:

„Wie wird er es aufnehmen? Hart und Berger sind verloren!"

Ratlos zuckte der Arzt die Schultern.

Draußen auf dem Platz hockten die Männer. Ellbogen auf den Knien, den Kopf in die Hände gestützt. Etwas abseits der L. I. Den Blick zur See gewandt, starrte er endlos in die tückische Ferne. Im Sand, vor ihm Striche, Kurven, Kreise. Immer wieder mit dem Fuß wegwischend hatte er sie gezeichnet. Mit jedem Strich den Verlauf und Kurs des Taifuns rekonstruierend, wollte er das Gegebene nicht wahrhaben.

Aber Zahlen lügen doch nicht, das Floß mußte von dem Sturmzentrum gepackt worden sein.

Noch klangen dem grübelnden Manne Bergers Worte in den Ohren: ‚... ich freu' mich wie ein Kind .. !' Und jetzt sollte alles vorbei sein. Hadernd mit dem unbegreiflichen Schicksal stand Dr. Steinberg auf. Zögernd schritt er auf die Tür des Kommandantenhauses zu.

Reckmann war erwacht.

Langsam, die Erinnerung suchend, richtete er sich auf.

„Wo ... ist ... Hart?"

Betreten blickten Henning und Steinberg auf den Arzt.

„Sie müssen ruhig sein, nicht nachdenken!" Beschwörend leise sprach Dr. Bertram auf den Patienten ein.

„Nein ... nein .., wir haben Sturm, ihr ... dürft nicht, nein .. !"

Stöhnend sank er in die Koje zurück.

„Wir müssen eine Bluttransfusion vornehmen. Der Blutverlust muß größer gewesen sein, als nach dem Aussehen der Wunde anzunehmen war."

„Aber der Sturz schien gar nicht so gefährlich, das kam .."

„Lieber Henning, kleine Ursachen, große Wirkung! Wir haben nun mal kein Glück." Tiefe Resignation schwang in der Stimme des Arztes.

Währenddessen war der Ingenieur in den Kreis der Besatzung getreten und fragte nach einem Freiwilligen, zum Blutspenden.

Alle sprangen auf. Alle wollten helfen.

Einer, der Maat Rolten, wurde ausgewählt und folgte Dr. Steinberg in die Hütte.

Für die anderen begann wieder das Warten. Ein Warten auf nichts. „Verfluchter Schiet, wenn ich mir vorstelle, wie Hanns und Schorsch da draußen elendig absaufen mußten, bloß weil sie alles riskierten, um uns zu helfen!"

„Wir hätten sie zurückhalten ..."

„Hätten, hätten, hätten ..."

„Seid ruhig, Männer, das Opfer unserer Kameraden soll uns nun erst recht verpflichten." — — —

Am nächsten Morgen standen auf demselben Platz die beiden Wissenschaftler Bertram und Steinberg, in ein ernstes Gespräch vertieft. Gedrückt liefen die U-Bootmänner ziellos in der Siedlung umher, scheue

Blicke auf die beiden werfend. Wenn wir doch Sprit hätten, 'rausfahren und suchen könnten. — Aber gleich erkannte jeder die Sinnlosigkeit dieses Wunsches, was sollten denn die Haie übriggelassen haben von den Kameraden?

Da rief Reckmann. Schwach klang seine Stimme.

Eilig rannte der Arzt, gefolgt von dem Ingenieur, in das Blockhaus. Das Gesicht so weiß wie der Stirnverband, schaute Reckmann ihnen entgegen.

„Was ist mit dem Boot? Wo.... bleiben Hart und Berger? — — Sind sie ..."

Stumm nickten die Gefragten.

Aufstöhnend schloß Reckmann die Augen.

3. Kapitel

„FLOSSEN HOCH, SONST KNALLT'S!"

Gierig umkreisten die Haie ihre erwarteten Opfer. Scharenweise waren sie gekommen, als die Sonne die See glättete und die bunten Pilotfische aufgeregt Beute versprachen.

Umwimmelt von ihren kleinen schillernden Lotsenfischchen schossen die Südseehaie wild um den Rest des einstigen Floßes. Riesige Tiere waren dazwischen, und alle lauerten auf den Moment, wo ein Körper herunterrollen würde,... oder alle beide.

‚Ich bin tot,... denn ich kann unmöglich leben..., so also ist das..., aber woher kommt das irrsinnige Stechen im Kopf?... und ich habe doch keinen Körper, obwohl ich brechen muß..., ja, brechen!'

Hanns Hart schlug die Augen auf. Blinzelte, und übergab sich. Wasser über Wasser erbrechend, lag er halb über der regungslosen Gestalt Schorsch Bergers.

Dann umgab ihn wieder eine erlösende Ohnmacht.

Traumbilder stiegen auf, grausig, wild phantastisch. Heulender Wind über kochender See. Dann die Woge, der Sturz, das Bersten...; mit lallendem Schrei aus ausgedörrter Kehle wachte Hart wieder auf. Kleine Segel sah er,... bläulich schimmernd, viele solcher Segel, kreuz und quer, überall! Aber wo waren die dazugehörigen Boote? — Da sah er die Haie mit ihren spitzen, segelartigen Rückenflossen. Das ganze Erkennen der furchtbaren Situation stürzte über ihn. Vorsichtig versuchte er sich aufzurichten. Ein peinigender Schmerz durchzog den gemarterten Körper, dann schaffte er es!

Er saß!

Mit schwachen, vor Erschöpfung zitternden Händen die Stricke lösend, blickte er in die tückischen Augen der lauernden Seetiger. Und dieser, für viele andere Menschen lähmende Anblick machte das Unmögliche möglich. Er weckte gellend die Sinne und rang dem zerschlagenen Körper die allerletzten Reserven ab.

Hanns faßte zur Hüfte.

Gott sei Dank, die Segeltuchtasche mit der schweren 08 war noch da. Auch die Leuchtpistole. Abschnittweise kehrte die Erinnerung zurück. Mein Gott, Schorsch! Erschrocken blickte er auf den Freund, beugte sich über ihn, immer wieder seinen Namen rufend.

Bleich und stumm war Bergers Antlitz.

Die Wunde am Hals hatte aufgehört zu bluten und war von einer

dicken, schwarzen Kruste bedeckt. Mit fliegenden Fingern riß Hart ihm das Hemd auf und legte das Ohr lauschend an des Kameraden Brust. Noch wagte er nicht zu hoffen, aber er täuschte sich nicht. Berger lebte! Zwar klopfte sein Herz schwach und erschöpft, aber es schlug.

Und wo Leben ist, da ist Hoffnung!

Aufatmend richtete Hanns sich hoch. Instinktiv erfaßte er die Lage. Zwei Balken waren bei dem letzten Aufbäumen des Sturmes gebrochen. Dabei, oder schon vorher mußte irgendein losgerissener Gegenstand den Freund verletzt haben. Einem unfaßbaren Glücksumstand war es zuzuschreiben, daß sie beide von den Stämmen nicht zerquetscht worden waren. Aber wo war die Ausrüstung, wo ...?

Eine vernichtende Depression bemächtigte sich seiner.

Wo war der Wasserkanister? Wo der Proviantbehälter?!

Aus ..., war sein erster Gedanke. Die Augen der Haie schienen auf einmal schadenfroh zu funkeln, als wollten sie sagen: ‚siehst du, ihr entgeht uns nicht!'

Und dann kam der Durst.

Mechanisch kühlte Hart mit Seewasser die heiße Stirn des Freundes, zog eine erhalten gebliebene, zwischen den Balken verklemmte Schwimmweste heraus und deckte sie dem Kameraden über den Kopf. Ein Lappen, der Rest eines ehemaligen Taschentuches, wurde ihm selbst zum notdürftigen Schutz vor der Sonnenglut.

Wieder umfing ihn die Dunkelheit. Diesmal schlief er traumlos ein.

Näher heran schoben sich die gefräßigen Räuber.

* * *

„Schlag doch der Kröte den Schädel ein, Boß! Dann wird das Aas schon singen!"

Der Angeredete, ein bulliger Koloß von Mann, schüttelte wütend seinen stiernackigen Kopf.

„Quatsche nicht so blöd, Scotch, wann und wer umgelegt wird, bestimme immer noch ich!"

Vor den beiden Männern stand mit furchtlosem Gesicht ein etwa sechzehnjähriger Junge. Verächtlich blickten seine hellen, sauberen Augen auf die verkommenen Verbrecher. Der große Dicke, anscheinend der Kapitän auf diesem verwahrlosten Südseetramp, lächelte dreckig.

„Also du willst uns nicht sagen, welcher Wind dich kleines Stinktier auf unser schönes Schiff getrieben hat. He?"

Trotzig warf der Junge den Kopf hoch und blickte an dem Manne vorbei. Dieser fuhr fort, mit einem gefährlichen Unterton:

„Schön, Büberle, dann werde ich dir nachdenken helfen!" Seine fleischige, behaarte Hand schlug vor ... und traf ins Leere. Blitzschnell hatte sich der Junge geduckt, die Hand unterlaufen, dem Verbrecher die Pistole aus dem offenen Halfter gerissen und war hinter die beiden gesprungen. Die Automatic im Anschlag, stand der verwegene, kleine Bursche vor den verdutzten Ganoven. Dem Dicken hatte es die Sprache verschlagen, dafür legte sich Scotch ins Zeug.

„Mach doch keine Witze, Jungelchen! Gib die Kanone zurück! Wir tun dir auch nichts mehr. Du kriegst prima Essen, sag ich dir. Corned beef und Weißbrot. Also mach schon!"

Mit dem Zeigefinger seiner freien Hand tippte sich der Junge bezeichnend an die Stirn. Hell klang seine Stimme:



„Für doof verkaufen könnt . . . . ooh", stöhnend klappte das tapfere Kerlchen um.

„Haste fein gemacht, Joko!" Anerkennend blickte der Boß zu dem riesenhaften Schwarzen hoch, der geschmeichelt grinsend seine mächtigen Fäuste betrachtete, mit denen er, lautlos von hinten kommend, den Jungen niedergeschlagen hatte.

„Was machen jetzt, Massa Boß, schmeißen klein Dreck in Wasser?! Sharks * haben Hunger!"

„Der Bengel kommt vor die Kessel und soll Kohlen schippen, meinetwegen bis er krepiert. Los, nimm ihn mit!"

Wie einen Sack packte sich der Schwarze den leblosen Jungen auf die Schulter und verschwand mit ihm in dem Niedergang zum Kesselraum.

Der Dampfer, ein Bautyp ähnlich wie die älteren Schiffe von der M. C. S., war entsetzlich verwahrlost. Es schien unbegreiflich, daß dieser verwahrloste Klapperkasten überhaupt noch Fahrt machte. Mit etwa zehn Knoten durchackerte er die Südsee, aus dem kurzen, dicken Schornstein gewaltig pustend.

An Deck war keine Menschenseele zu sehen.

Der Boß, seinen Namen — er hatte deren mehrere — kannte niemand oder doch nur die wenigsten, saß mit der Kreatur Scotch im Brückenhaus. Auf der schmierigen Back standen zwei Flaschen. Die eine war fast leer, die andere stand unberührt. In der ersteren war Whisky, in der zweiten Soda! Die saufenden Verbrecher unterschieden sich in nichts von den Musterexemplaren dieser Gattung in allen Großstädten und Ländern der Welt. Brutal, verkommen, ständig im Suff, renommierend und ... geistig mehr oder weniger beschränkt!

Scotch führte das große Wort.

„. . . . und ich sage dir, Boß, zwanzig Prozent sind zu wenig! Wir haben die ganze Arbeit und tragen das Risiko, und der große Unbekannte macht den Rebbach! Mit 80 Anteilen! Da sind wir ja Idioten!!"

* Haifische.

Womit er vollkommen recht hatte!

„Du palaverst wie ein Affe, Scotch!" stellte der Boß seelenruhig und rülpsend, aber außerordentlich treffend fest. „Überlege dir doch, wer kennt denn die Nummer Eins? — Mensch, wir wissen ja noch nicht einmal, ob unser Auftraggeber in den Staaten oder in Australien oder sonst wo sitzt!"

Der mysteriöse Auftraggeber, von dem die beiden sprachen, war ein Verbrecher großen Stils. Niemand wußte, wie er aussah, keiner hatte ihn je gesehen. Mehrere Dampfer von derselben Art liefen mit seiner Order. Bunt zusammengewürfelte Mannschaften, Beachcombers, Farbige, half-casts, Abschaum der Menschheit, taten willenlos, was von ihnen verlangt wurde. Ohne eigene Meinung waren sie ständig bereit, jedes Verbrechen zu begehen. Ladung führten diese dunklen Schiffe nicht! Obwohl der jeweilige ‚Kapitän' immer fabelhaft gemachte Deklarationspapiere mit sich führte. — Der echte Auftrag aber lautete ganz einfach. ‚Klappert die verlorenen, einsamen Südseeinseln ab und preßt von den Kanaken jede Menge Perlen 'raus!'

Gegenwert und Lohn für die eingeborenen Perlentaucher: ein paar Fetzen billigen Kattun und Moonshine-Whisky... oder Blei — in Kugelform — manchmal auch mit Stahlmantel! Daß der Whisky noch aus der Zeit der amerikanischen Prohibition stammte und die ehemaligen Bootlegger ihre aufgestapelten, in die hunderttausend Liter gehenden Vorräte am Festland nicht mehr loswerden konnten, die Kanaken einzelner Stämme aber auf Whisky geradezu erpicht waren und alles tranken, wenn es nur nach Alkohol roch, war dem großen Drahtzieher nur recht! Er und seine Mannschaften wurden ja nicht blind oder starben, denn sie tranken Whisky, in dem kein Methylalkohol drin war!

So war das ein zweifelsohne ganz einträgliches Geschäft; die Verdienstspanne war enorm, was scherte es den Unbekannten, wenn Dutzende starben und elend zugrunde gingen! Die Polizei war machtlos. Nicht nur, weil ein Teil der Beamten bestochen war, sondern auch wegen des raffinierten Vorgehens dieser Organisation und ihres nie selbst in Erscheinung tretenden Führers.

Scotch räsonierte weiter.

„Mensch, Boß, überleg' doch mal" — eine Aufforderung, die auf jeden Fall eine Zumutung darstellte —, „wenn wir schon unseren Auftraggeber nicht schröpfen können, dann sollten wir doch wenigstens ein paar nette Geschäftchen nebenbei machen!"

Lockend blickte Scotch auf seinen schurkischen Meister.

Dieser blinzelte blöd aus seinen rotunterlaufenen Säuferaugen.

* * *

Schorsch phantasierte. Schlug um sich.

Davon wachte Hanns auf. Besorgt, den eigenen trostlosen Zustand nicht achtend, beugte er sich über den Leidensgefährten.

„Schorsch, Junge . . . ."

Dann aber sah er die Prozession der Haifische und wünschte auf einmal gar nicht mehr, daß der Freund aufwachen sollte.

Die Zunge war geschwollen und aufgedunsen wie ein Schwamm. Brennend lag sie im schmerzenden Mund. — Wenn doch der Wasserkanister heil geblieben wäre! Aber ... !

Diese dreimalverfluchten Haie! Hart hätte am liebsten alle Magazine auf die Bestien verknallt, aber er wußte, daß das Blut der getroffenen Tiere nur noch viele andere anlocken würde.

Wieder aufstöhnend, bewegte sich Berger. Behutsam netzte Hart ihm den Kopf mit Seewasser. Peinigend war das Bewußtsein, von soviel Wasser umgeben zu sein und keinen Tropfen davon trinken zu dürfen, wollte man das Leiden nicht noch verschlimmern.

Schwer atmend schlug Schorsch die Augen auf. Lange dauerte es, bis er den Freund erkannte, dann schloß er die Augen wieder.

Diese leise Gefühlsregung in dem zu Tode erstarrten Körper war das erste Zeichen des erwachenden Lebens. Hanns fühlte den Puls seines Freundes und spürte instinktiv, daß dieser außer Lebensgefahr war. Er wußte aber, daß die Stunden oder auch Tage, die sie auf dieser erbärmlichen Holzplanke zubringen konnten, gezählt sein würden und am Ende alle menschliche Tapferkeit an der Unüberwindlichkeit des Schicksals zusammenbrechen mußte.

So also sieht das Ende aus ..., !

Das war eine bittere Erkenntnis! Mit aller Kraft stemmte er sich gegen diesen furchtbaren Gedanken und nahm mit zusammengebissenen Zähnen den Kampf gegen die Verzweiflung auf. Und während er den Körper des Freundes immer wieder massierte, sah er plötzlich am Horizont eine Rauchfahne aufsteigen.

Das bedeutete Rettung!

Das war Hilfe in letzter Minute! Noch konnte er weder die Art des Fahrzeuges, noch die Nationalität ausmachen. Und in diesem Moment tat er das einzig Richtige, was ein Mensch in einer solchen ausweglosen Situation überhaupt tun konnte, er griff zur Leuchtpistole und feuerte einen Schuß nach dem anderen ab.

* * *

Ruhig zog der Dampfer seine Bahn.

„Können wir ja machen — aber wie?!"

Scotch wurde eifrig:

„Kleinigkeit, Boß! Stell dir vor ..", mißmutig runzelte der Dicke seine Stirn, aber sein Gegenüber fuhr hastig fort, „... wir würden Waffen schmuggeln. Von Südamerika nach Insulinde! Prima Geschäft, das kann ich dir flüstern! Bares Geld, soviel du willst. An einer Winchester machen wir vierhundert Prozent! Stücker dreitausend, paar Maschinengewehre, Handgranaten — und einige Colts dazu, bei einer Fahrt! 'ne Bombensache!"

Das kapierte der Boß ziemlich schnell und langte sichtlich befriedigt nach der Whiskybuddel.

Das Auge des Steuermanns ruhte sinnend auf dem Kompaß. Mit lässigen Handbewegungen hielt er den vorgeschriebenen Kurs. Eine leichte Brise strich über die Dünung.

Was war das?

Gebannt heftete sich sein Blick in Richtung der aufsteigenden Notsignale. Ohne vom Kurs abzuweichen, kam der Tramper dem merkwürdigen Ereignis näher. Und jetzt erkannte er deutlich zwei verzweifelte Menschen, auf einem Floß treibend.

‚Tuuuuhht!' Dumpf jaulte die Dampfpfeife.

„Mist, dreckiger!" Schimpfend eilten die Banditen auf die wackelige Kommandobrücke. Der hagere Matrose am Steuerrad, in ausgefransten Hosen, mit einem schmutzigen, durchlöcherten Hemd, deutete auf eine Stelle in der Ferne ....

„Und deswegen störst du dusliger Kerl deinen Kapitän aus seiner Ruhe?!" Der Boß schnaufte. Scotch stierte auf das Floß.

Der Dicke wurde unruhig.

„Dreh ab!"

„Warum? Vielleicht ist das die erste Möglichkeit zu einem Geschäftchen!"

„Du bist ja blöd! Woher sollen diese Todeskandidaten money haben?!"

„Na, wenn die 'ne Leuchtpistole gerettet haben, ham' se auch ihre Brieftaschen nicht vergessen! Los, Boß, laß stoppen!"

Widerwillig gab dieser den Befehl.

Schrill klingelte der Maschinentelegraph. Sein roter Zeiger stand auf ‚Stop'. Eilfertig stellte der Neger die Maschine ab und lief neugierig zum Bulleye. Nachdem er einen Moment lang hinausgespäht hatte, wandte er sich grinsend um.

„Klein Dreck, du bekommen comrades. Wenn die nich gutt, ich schlage mit Eisen!" Er zeigte auf seine Fäuste.

Noch benommen stand der Junge auf. Was sagte das schwarze Biest?! — Ein Hoffnungsschimmer trat in seine Augen, und willig stocherte er mit der schweren eisernen Schürstange in der heißen Kesselglut.

Das Floß lag an der Bordwand.

Der Boß und Scotch stiegen von der Brücke. Die Hände in den Hosentaschen, latschten sie an die Reling. Hart rief sie an:

„Hallo, gents, helfen Sie uns hoch!"

Die beiden Angeredeten blieben stumm. Noch einmal, dringender, rief Hanns:

„Der Taifun hat uns übel mitgespielt, helfen Sie uns hoch!"

Ölig lächelte der Dicke.

„Was zahlt Ihr?" — Scotch sekundierte.

„Na, das, was Ihnen ihr Leben wert ist — surely!"

Sekundenschnell erfaßte Hanns was hier gespielt wurde. Aber noch beherrschte er sich und sagte ruhig:

„Sie scheinen die Situation zu verkennen. Wir sind Schiffbrüchige und haben kein Geld. Nach internationalem Seerecht sind Sie trotzdem verpflichtet — uns — aufzunehmen!" Das Sprechen wurde ihm schwer. „Rufen — Sie den — Kapitän!"

Der Boß blieb unbewegt.

„Der Kapitän bin ich selber, mister — und auf Ihr Seerecht pfeife ich!" — Scotch mußte seinen Senf dazugeben.

„Ich auch. Aber versuchen Sie's doch mit dem nächsten Dampfer ..., wenn die Haie solange warten! Oder, was würdet ihr zahlen, wenn wir an Land kommen? Hä ..." Er spuckte neben das Floß ins Wasser.

Hanns blickte Schorsch an. Alles Leid war aus dessen Augen verschwunden und hatte einem entschlossenen Funkeln Platz gemacht. Beruhigend legte ihm Hart die Hand auf die Schulter.

„Hören Sie, captain, wir werden, wenn wir einigermaßen bei Kräften sind, die Passage abarbeiten!"

„Habe genug hands an Bord, mister, und überflüssige Fresser mit neugierigen Augen können wir nicht gebrauchen! — Glückliche Höllenfahrt!" Hohnlachend drehten sich die beiden Verbrecher um.

„Captain ...!" Harts Stimme war eiskalt. „Vielleicht verstehen Sie diese Sprache besser?!"

Völlig überrascht starrten die Gauner auf die schwere Militärpistole, die sich drohend auf sie richtete. Sie sahen sofort die Nutzlosigkeit eines eventuellen Widerstandes ein, denn die geländerähnliche Reling bot keinerlei Deckung.

Auch Schorsch hatte seine P-38 herausgerissen. Seine Hand war ganz ruhig, und grinsend zischte er:

„Los, ihr Schweine, Flossen hoch, sonst knallt's!"

Hart mußte trotz dieser widerlichen Situation lachen, so schnell flitzten die Arme der auf Deck Stehenden in die Höhe.

„Drei Meter auseinander! Tempo! Der Dicke steigt außenbords und hängt sich, Gesicht zu mir, an die Reling! Halt, noch ...", an Deck erschienen zwei weitere Besatzungsmit-

glieder, „... schicken Sie Ihre Kulis aufs Vorschiff, schnell!" Etwas ungemein Beruhigendes lag in Harts Tonfall. Die Verbrecher spürten das und wußten, daß es nur des geringsten Anstoßes bedürfen würde, um die Pistolen in den Händen der Schiffbrüchigen loshämmern zu lassen. Eifrig befolgten sie daher jede Anordnung. Während der Boß, von Harts Waffe in Schach gehalten, zwischen Himmel und Haien hing, mußte Scotch zuerst Schorsch hochziehen, um sich dann — Bergers ‚Neun Millimeter' im Rücken — helfend Hart zuzuwenden.

Als beide an Deck standen, Schorsch noch etwas wackelig, durfte auch der Boß wieder zurückklettern.

„Na, ihr Helden, was zahlt **ihr** denn, wenn ihr an Bord bleiben dürft?!" Waren Bergers Worte auch nicht ernst gemeint, so verfärbten sich doch die Verbrecher schlagartig. Der Dicke fing an zu winseln. Scotch heulte bald. Hart machte dem Spiel ein Ende.

„Laßt die Hände schön oben und geht voran in die Kajüte!"

Zu spät merkten seine und Bergers geschwächte Sinne, wie die Augen des Boß aufblitzten. Hanns schnellte herum ..., aber da trafen zwei furchtbare Hiebe ihn und Schorsch ins Genick.

Die Pistolen polterten zu Boden. Neben die Körper ....

„Gut, Joko, großartig gemacht. 'ne Extrabuddel ist dir sicher!" Der haßschäumende Boß trat mit dem Stiefel Hart in die Seite. „Aber erst schmeiß diese Hunde hier über Bord!"

„Gutt, Massa Boß, sharks werden sagen danke!" Der Schwarze strahlte über seinen eigenen blöden Witz. Spielend hob er Berger auf. Langsam, als mache es ihm besondere Freude, schritt dieser Teufel mit seiner Last zur Reling.

Da fiel es an Deck. Rieselnd, wie Kieselsteine ....., kleine glänzende Kugeln. Ein in das Hemd eingenähter Perlenbeutel war geplatzt.

Mit einem Sprung waren die Verbrecher über den Kostbarkeiten. Sie gierig zusammenklaubend, hockten sie an Deck. Joko hielt noch immer den bewußtlosen Berger auf den Armen; sprachlos schaute er seinen Kumpanen zu. Diese waren in ihrem Element. Aufgeregt betrachteten sie die wirklich schönen Perlen.

„Leg den Kerl hin, Joko, und verschwinde!" Betrübt über den entgangenen Spaß und die nicht minder begehrte Flasche Whisky schlich sich der Neger davon. — Aber da wurde er zurückgerufen!

„Binde den Burschen die Hände und schaff sie in den Salon!"

Wenn jemals eine Bezeichnung unzutreffend war, dann der Titel ‚Salon' für den Dreckstall, in welchen Hart und Berger nun geschleppt wurden. Strahlend, von dem gestikulierenden Scotch begleitet, ging der Boß hinterher.

„Wir müssen 'rauskriegen, wo die Perlen her sind! Beim Satan, das wird ein großartiger Coup! Und die Burschen werden plaudern, verlaß' dich drauf, Boß!" Teuflisch verzog Scotch seine pockennarbige Visage.

Kaum in dem Salon angelangt, schickten sie den Neger hastig weg. Er sollte auf der Brücke Bescheid sagen, daß die Fahrt fortgesetzt werde. Von innen verschlossen sie die Tür. Gierig durchwühlten sie die zerfetzte Kleidung der Ohnmächtigen.

Was die Verbrecher fanden, überstieg ihre kühnsten Erwartungen. Hochrot im Gesicht, mit glühenden Blicken, versuchten sie vergeblich, den Wert der auf dem Tisch aufgestapelten Goldplatten und Perlenbeutel zu erfassen.

Der Dicke japste nach Luft. Seine massige Gestalt schien vor Freude

zu beben. Alle Trägheit war von ihm abgefallen.

„Scotch, das reicht für ein kleines Weilchen, was, du Flasche?!"

Der überwältigende Anblick all der Herrlichkeiten brachte die Banditen fast zur Raserei, und als ob der Dicke die Gedanken seines Komplizen erraten hätte, legte er seine beiden Hände auf den Schatz und bedeutete unmißverständlich, wessen Besitzer er nunmehr sei.

Scotch quollen die Adern an, aber er wagte nicht zu widersprechen. Die Hörigkeit zu seinem Boß unterdrückte jedes revoltierende Gefühl in ihm.

„Damned, wenn die Burschen da doch aufwachen würden! Hol eine Pütz mit Wasser."

Scotch schloß auf und ging hinaus. —

Nach einer Weile kam er zurück. Der Wassereimer war randvoll und schwappte etwas über.

„Du, Boß, ich habe was entdeckt! Hier, deutsche Armeepistolen!" Er zerrte aus seinen Hosentaschen die 08 und die P-38, und hielt sie dem Boß unter die Nase. „Da, die Aufschrift!"

„German..., hol's der Henker! Aber ... unmöglich, die sprechen doch fließend englisch!"

„Das hat nischt zu sagen. Es gibt zwar nicht viel Engländer, die fließend deutsch, aber 'ne Masse Deutscher, die perfekt englisch sprechen können, und die da ..., du, Boß, das sind bestimmt Deutsche, verlaß' dich drauf, schwere Jungen..., vielleicht Kriegsverbrecher oder so..." Ein Gedanke stieg in ihm hoch. Er wußte, daß auf flüchtige Deutsche hohe Kopfgelder ausgesetzt waren. „Verflucht, Boß, ... diese Halunken bringen uns Glück!" Dachte er.

Dann setzten die Wiederbelebungsversuche ein. Der Boß, fiebernd auf das Geheimnis der Perlenfundorte, goß die eine Hälfte des Eimerinhaltes Hart, die andere Berger über das Gesicht. Scotch hockte sich nieder. In den Händen hielt er eine Whiskyflasche.

„Ne, nimm Rum, der wirkt mehr!" Der Dicke reichte ihm die dunkle Flasche.

Die Lippen der Deutschen waren aufgesprungen. Millimeterbreite, blutige Risse machten Mundpartie und Rachen hochempfindlich. Die Zunge entzündet, gequollen...

Der Whisky hatte achtundvierzig, der Rum siebzig Prozent!

Furchtbar stöhnten die Freunde auf.

Von entsetzlichen Schmerzen wurden sie ins Bewußtsein gejagt.

Stolz auf seine medizinischen Fähigkeiten, richtete Scotch sich auf. Genießerisch klopfte der Boß eine Zigarette auf seinem breiten, gelben Daumennagel und setzte sich in Positur. Er beobachtete die Gefangenen mit den Augen eines Raubtiers.

„Ihr seid germans, stimmt's?"

Keine Antwort. Das Keuchen der Gequälten war weder als ‚ja' noch als ‚nein' zu werten.

„Also lassen wir das." Der Dicke sprach gönnerhaft. „Viel mehr interessiert es mich, woher die Perlen kommen. Sagt ihr's, dann gibt es zur Belohnung schönes, kaltes Trinkwasser. Oh, das schmeckt...!" Scotch fiel ein:

„... und Brot. Auch Fleisch! Soviel ihr wollt!"

Schorsch schloß die Augen. Dicker Schweiß stand auf seinem Gesicht. Er schluckte. — Hart sah das und stieß heraus:

„Gut, ich werde es euch sagen!" Da bäumte sich Schorsch auf.

„Hanns, ... nicht! Lieber krepier' ich!" Er fiel zurück.

„Sei still, Schorsch, ... ich werde es sagen!" Zu den aufgesprungenen

Gangstern gewandt: „Aber erst das Wasser und Essen!"

„Los, Scotch, hol was zu fressen!" Der Gangster flitzte los.

* * *

In der Nähe des Äquators ist ein Aufenthalt im Kesselraum eines Schiffes alles andere als angenehm. Das spürte auch der Junge, mit dem Joko eben sprach.

„Du klein Dreck, singen! Singen mit Joko, sonst ich schlagen mit Eisen!" Die Bezeichnung Eisen war für die Pranken des Negers zutreffend.

„Was willst du denn singen, Joko?"

„Lied von Mutter, gehen nach Virginia!" — Der Bub kannte viele Negerlieder, war er doch in den Südstaaten aufgewachsen. Und gerade dieses Lied hatten die Arbeiter auf der Plantage seines Vaters oft gesungen.

Leise fing er an, ... der Schwarze fiel ein, und in das Brausen der Kessel und das Stampfen der Maschinen mischte sich die uralte Melodie. der schwarzen Baumwollpflücker.

Mechanisch sang der Junge mit. Seine Gedanken waren ganz woanders. Bei den Männern nämlich, die er sekundenlang durch das Bulleye gesehen hatte, und die so imponierend kühn, mit den Pistolen in den Fäusten den Zutritt-zum Schiff erzwangen. Das waren bestimmt keine schlechten Kerle. Aber durchgemacht hatten sie sicherlich viel. Er hatte den Taifun ja nur am Rande erlebt. Zu der Zeit war er noch als blinder Passagier versteckt. Wo die Männer jetzt wohl sein mochten? Den Krach an Deck hatte er gehört, aber als der Schwarze dann die Eisentreppe hochrannte, und er nachschleichen wollte, hatte er das Schott von außen verriegelt. Sicherlich lagen die Männer gefesselt... Das Lied war zu Ende.

„Du gutt singen, noch eine song, du gehen dann frische Luft!"

Der Junge hätte aufjubeln mögen. Aber er bezwang sich. Er kannte doch die Neger und wußte, wie launenhaft manche sein konnten. Vor allem dieser Joko, der einen von hinten niederschlägt und anschließend Duette singt.

Und lauter schmetterte er das Negerlied.

Darüber freute sich Joko.

* * *

Der Boß und Scotch freuten sich auch.

Die letzten Bissen wurden gerade verspeist. Nun mußte das Geheimnis preisgegeben werden. Doch seelenruhig lehnte Hart sich zurück. Zum Essen hatten die Verbrecher ihren Gefangenen die Fesseln abgenommen. Dafür hielt Scotch auch ständig den Finger am Drücker der deutschen Pistole.

Flehend schaute Berger auf den Freund?!

Nervös trommelte der Boß mit seinen fetten Fingern auf der Tischplatte.

„Nun los, 'raus mit der Sprache. Handle nicht gegen unsere Abmachung, — das würde dir schlecht bekommen!"

„Sie sollten mehr Ihrer Gesundheit leben, und sich nicht so aufregen! Das ist für Dicke nicht gut!" Hart lächelte freundlich.

Der Boß verfärbte sich.

„Du dreckiges Schwein, sagst du jetzt woher die Perlen kommen?!" Er war aufgesprungen.

„Über das ‚dreckige Schwein' sprechen wir später. Erst möchte ich unseren Vertrag erfüllen. Sie wollen erfahren, woher die Perlen kommen. Eigentlich weiß das jedes Schulkind. Aber wenn Sie durchaus etwas für Ihre Bildung tun wollen; die Perlen

kommen aus der Südsee! Direkt aus der Südsee!!"

Verblüffte Stille...

Dann tobte der Boß los. Auch Scotch schäumte. Mehrmals wollte er losdrücken, aber die komplizierte P-38 tat ihm nicht den Gefallen.

„Wenn du schon schießen willst, Kleiner, dann mußt du vorher den Sicherungshebel umlegen, aber gib dir keine Mühe, sie tut's nicht! Sie hängt zu sehr an uns! — Außerdem könntest du dir mal die Finger waschen.

Scotch schnappte nach Luft.

Der Boß hatte sich gefaßt. Blitzschnell zog er seinen Colt...

„Mäßigen Sie sich, Dicker! Von einem toten Mann erfahren Sie erst recht nichts!" Schneidend rief Hart die Worte.

Es half.

Verwirrt senkte der Boß den großkalibrigen Revolver...

„Was soll das heißen...?"

„Das soll heißen, daß wir jetzt Ruhe brauchen! Morgen früh nicht wecken! Frühstück an die Koje! Eventuell wäre ich dann bereit, mich mit Ihnen etwas eingehender zu unterhalten."

Ratlos blickte der Käpt'n zu Scotch hinüber. Der nickte mit dem Kopf.

„Also gut, aber wenn wir bis längstens morgen früh nicht im Besitze einer genauen Positionsangabe sind, dann..." Die Verbrecher ließen ihre Drohung unausgesprochen in der Kajüte zurück.

Zweimal drehte sich der Schlüssel von außen..., dann verklangen die Schritte.

Bewundernd blickte Schorsch auf den Freund. Der hatte alles auf eine Karte gesetzt und viel gewonnen. Das Wichtigste. Zeit!

Schnell untersuchte Hart den Raum. Außer zwei übereinanderliegenden Wandkojen, einer leeren verschmutzten Backskiste, dem schmierigen Tisch und einigem anderen dürftigen Mobiliar, sowie mehreren leeren Flaschen befand sich nichts in diesem ‚Salon'.

Schorsch gähnte.

„Wenn dein ‚Kleiner' sich morgen nicht die Pfoten gewaschen hat, werde ich ihn verprügeln! Gute Nacht, Hanns!"

„Schätze, das wirst du sowieso machen müssen!" Schnell waren die Freunde eingeschlafen.

* * *

Stunde um Stunde pflügte der Trampdampfer schnaubend durch den Stillen Ozean.

Ohne Übergang war die Tropennacht hereingebrochen.

Vor der Tür zum Salon raschelte es.

Leise knirschte der Schlüssel. — Mit einem lautlosen Sprung standen Hanns und Schorsch hinter der Tür. Ihre Sinne waren durch den langen Inselaufenthalt so geschult, daß sie, obwohl tief schlafend, sofort das Geräusch wahrgenommen hatten. — Noch einmal knirschte der Schlüssel. Langsam drehte sich der Drücker. Behutsam öffnete sich die Tür. Schwach knarrten die Scharniere.

Ruhig warteten die Männer.

Ein Ruck, und herein huschte eine Gestalt. Schorsch faßte zu. Mit beiden Händen. Wild mit den Armen rudernd, wehrte sich der Eindringling.

„Halt ein, Schorsch, — es ist ein Kind!"

Verblüfft ließ Berger das zappelnde Bündel los. Der Junge massierte schluckend seinen Hals.

„Von wegen Kind, — ich bin konfirmiert."

Schorsch lachte. Hanns wahrte seine Fassung.

„Bitte treten Sie näher, mein Herr!"

Stumm quittierte der Junge diese Aufforderung. Sie setzten sich.

Trotz der Dunkelheit, — der Raum war nur schwach von dem durch die Bullaugen eindringenden Sternenlicht erhellt, und die Deckenbeleuchtung einzuschalten, hielt Hart aus naheliegenden Gründen nicht für ratsam —, sahen sie das rußverschmierte Jungengesicht und ein Paar frische aufgeweckte Augen.

„Was führt dich hierher?" eröffnete Hart das nächtliche Zwiegespräch. Etwas unsicher schaute der Junge um sich. Dann begann er zu erzählen, etwas hastig und aufgeregt. Seine Worte schlugen bald eine Brücke zu den Herzen der Männer, vor deren Augen das Bild eines abenteuerlichen Jungenlebens abrollte.

... die große elterliche Plantage mit dem mächtigen Bungalow. Ein herrliches, ungebundenes Leben für einen Knaben, keine Schule, kein Zwang..., aber auch keine Fortschritte in der Erziehung. Der Bub verwilderte mehr und mehr. Von weit hergeholte Hauslehrer rissen bald wieder aus. Anläßlich einer Europareise, auf die ihn seine Eltern mitnahmen, wurde auch Italien besucht. Rom begeisterte den Vater. Eine zufällig dort ansässige Jugendfreundin der Mutter tat das ihre, und der Junge kam in ein italienisches Internat. Strengste Aufsicht, keine Freiheit... bittere Wochen und Monate! In der Klasse prügelte er alle Jungen durch. Zu ‚Hause', bei der Wahl-, oder wie er sagte: Qualtante, bezog wiederum e r Prügel en masse, aber das störte ihn wenig, denn im Laufe der Zeit bildete sich Hornhaut an den exponierten Stellen. Freudlose Jahre, in denen seine Selbstständigkeit wuchs, und ein übermächtiger Freiheitsdrang aufglühte. Eines Tages dann die unfaßbare Nachricht von dem Tode seiner Eltern, die bei einem Autounfall ums Leben kamen. Der Rechtsanwalt, ein Freund seines verunglückten Vaters, schrieb, und versprach Reisegeld zu schicken. Er wartete heute noch darauf...! Dann hielt er es nicht mehr aus. Tramptour über das Mittelmeer, durch den Suezkanal nach Indien. Dutzende Male das Schiff wechselnd, oft hungrig und verzweifelt, und immer — allein! Aber getrieben von der Sehnsucht nach Haus und der Ungewißheit um das Ergehen der nur knapp zwei Jahre älteren Schwester, schlug er sich tapfer durch...

Berger räusperte sich und legte dem Jungen die Hand auf den struppigen Haarschopf:

„Laß gut sein, wir helfen dir schon 'raus!"

„Wieso Sie mir? — Ich Ihnen!!"

„Na schön, du uns." Hanns lachte. „Und jetzt beantworte mir noch einige Fragen. — Wieviel Mann sind an Bord?"

„Außer dem dicken Kapitän, Scotch und Joko noch zwei Matrosen, ein taubstummer Koch und... vor zwei Tagen noch der Maschinist." Fragend blickten die Freunde. „Ja, er bekam mit Joko Streit. Dann hat ihn der Nigger über Bord geschmissen. Ich mußte alles mitansehen, denn ich lag am Heck hinter der Dampfwinsch. — Und dann ist da noch der Funker!"

Hart und Berger fragten wie aus der Pistole geschossen:

„Der Funker...?!"

„Ja, aber der ist blau. Seit zwei Tagen liegt er schon in seiner Kammer und pennt!" Hart packte den Jungen am Arm.

„Wie lange hast du noch Zeit?"

„Och, Joko hat seinen guten Tag. Er schickte mich zum Schlafen an Deck."

„Gut, komm mit. Führe uns zur Funkbude."

„Was haben Sie vor, Herr?"

„Jetzt ist keine Zeit zum Erklären, komm!"

Leise huschten sie aus der Kabine. Vorsichtig, einer hinter dem anderen, stiegen sie den schmalen Niedergang hoch. Schorsch hielt in seiner Hand eine leere, aber als Keule recht brauchbare Schnapsflasche.

Bevor sie an Deck traten, blickte sich der Junge spähend nach allen Seiten um. Dann winkte er mit der Hand. Geduckt, im Schatten der Aufbauten, liefen sie nach vorn. Gegen den Sternenhimmel hob sich der dunkle Schatten des Mannes am Ruder ab. Leise spielte der Wind in der Takelage. Gleichmäßig bubberte die Maschine. Das Schiff fuhr mit abgeblendeten Lichtern. Die Südsee schwieg...

4. Kapitel

„... DAS KANN JA NOCH NIEDLICH WERDEN!"

Nichts regte sich vor dem Funkchap.

„Pst..., das da...", der Junge deutete auf die zweite Tür, „das ist die Kammer vom Funker."

Hanns blickte zu Berger und nickte mit dem Kopf. Schorsch verstand und drückte geräuschlos die Klinke 'runter.

Mit zwei schnellen Schritten war er in dem Raum.

Der Junge hatte das andere Schott geöffnet und betrat, gefolgt von Hart, die Funkbude.

„Mach die Bullaugen dicht...", zischte dieser. Augenblicklich gehorchte der unerschrockene Bursche und schraubte die Sturmklappen dicht. Dann erst schaltete Hart die Beleuchtung ein und zog die Tür hinter sich zu.

Er staunte. Die Funkanlage war für den verrotteten Dampfer in verhältnismäßig gutem Zustand. Italienisches Fabrikat. ‚Marco'. — Interessiert musterte er die Apparatur. Den Jungen schickte er an Deck. Er sollte den Mann am Steuer im Auge behalten.

Hanns nahm die Kopfhörer über. Gerade wollte er die Wellenschaltung betätigen, als sich rhythmisch wiederholende Morsezeichen bemerkbar machten. Schnell griff er nach dem vor ihm liegenden Notizblock und Bleistift. Kurz, kurz, lang..., seine Finger flogen über das Papier. Punkte, Striche, — das Blatt füllte sich. — Die durch den Äther kommenden Zeichen verstummten. Hart schaltete ab und notierte sich automatisch Sendezeit und Wellenlänge. Dann drehte es die Skala, bis eine bestimmte Zahl erreicht war, schaltete auf ‚senden' und drückte den Morsetaster. Er hatte wenig Hoffnung, daß Rechdull oder Dirksen mitten in der Nacht am Gerät sitzen würden, aber er wollte es trotzdem versuchen.

Unaufhörlich jagte es durch den Äther. ‚Hallo, Deutsches Atoll,... hallo,... Deutsches Atoll...'

Bergers Nase hatte sich an den widerlichen Alkoholgeruch in der Kammer noch nicht gewöhnt.

„Brr...", er schüttelte sich. Von dem Dunst allein konnte man ja einen Rausch bekommen. Er saß auf der Kante des Bettes und harrte der Dinge, die da...!

Sie ließen nicht lange auf sich warten.

Der Schläfer räkelte sich und gähnte. Zurückweichend vor der ihm entgegenschlagenden Fuselwolke erkundigte sich Schorsch höflich: „Gut

geschlafen, Schnapsnase?" Der Mann schien diesen Ausdruck zu kennen, denn er brummelte verschlafen vor sich hin und drehte sich auf die andere Seite. Dann schien ihm aber wohl doch die Sache etwas spanisch vorzukommen, und jäh richtete er sich auf. Mit entsetztem Gesicht starrte er auf den am Bett Sitzenden. Da dieser fröhlich lächelnd eine Flasche schwenkte, gewann er gleich seine Fassung wieder.

„Ich weiß zwar nicht, wer Sie sind, aber wenn Sie mich zu einem Drink einladen wollen, ..." — Schorsch grinste:

„Die Flasche ist leer, zu Kopfe steigen kann sie dir also nicht, aber wenn du jetzt nicht gleich weiterschläfst, wird sie dir gewaltig auf . . . !"

Es ist immer verkehrt, wenn man den Gegner unterschätzt.

Der Funker hatte bessere Nerven, als Schorsch es von dem Betrunkenen erwartet hätte.

Unbemerkt griff dieser unter das flache Kopfkissen, ... und hielt plötzlich seinem erstaunten Gegenüber einen Browning vor die Brust.

Schorsch war eine Sekunde lang sprachlos. Aber nur eine Sekunde. Zuerst schaute er auf die Flasche in seiner Hand, dann auf die Pistole des Funkers. Gewinnend lächelte er.

„Wollen wir nicht tauschen?"

Mit einem Fluch sprang der andere hoch. Das war nun wiederum sein Fehler. Denn Schorsch kannte einen ganzen Haufen wirksamer Tricks; — leider aber konnte er nicht verhindern, daß der Schuß sich löste, als er dem Funker den Arm brach! Auch dessen Schmerzensgebrüll hatte er nicht einkalkuliert.

Noch einmal schlug er zu...

* * *

Hart hoffte auf eine Antwort. Unermüdlich schickte er seine Rufzeichen über die See.

Da hörte er den Schuß...

Er riß sich die Hörmuscheln vom Kopf, verdrehte die Welleneinstellung und schaltete den Apparat aus. — Die Tür flog auf und Berger stürmte herein.

„Komm, 'raus, die Bande ist schon an Oberdeck!" Hart nickte und preßte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen.

In der Tür fiel ihm etwas ein. Ein Gedanke, unbestimmt, aber zwingend, ließ ihn stehen bleiben.

„Lauf vor, Schorsch, — und paß auf den Jungen auf."

„Aber Hanns, du kannst doch jetzt nicht zurück..."

Der Freund hörte ihn nicht mehr. Seiner Eingebung Folge leistend, wollte er eine List anwenden und war in den Funkraum zurückgerannt.

Drei Minuten hätten ausgereicht, um den Plan zu verwirklichen.

Zwei Minuten waren vorbei und die Tür wurde aufgerissen. Mit wutverzerrtem Gesicht brüllte Scotch:

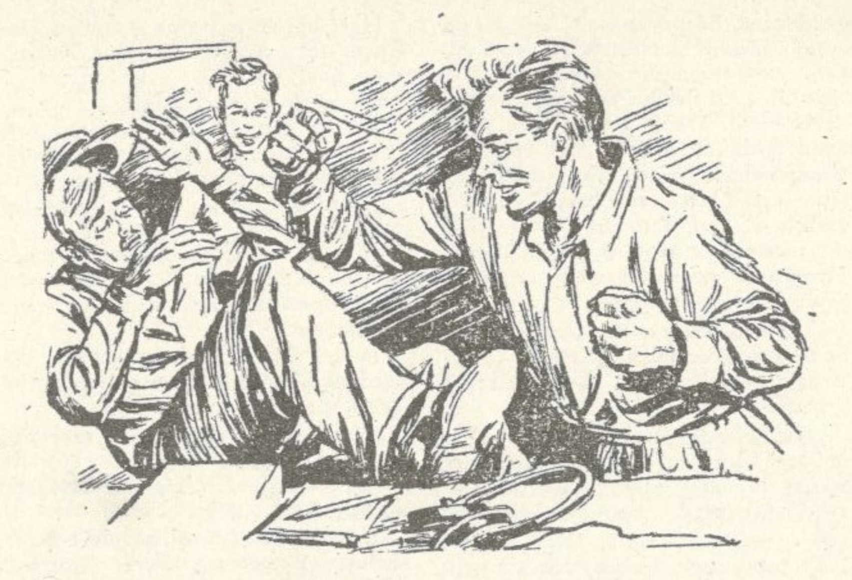
„Was machst du hier?! Funken?!" Er kam näher. „Ich werd's dir besorgen! Los, sag, wem du Zeichen gegeben hast! Schnell, sag ich..."

Hanns wußte, daß der Verbrecher diesmal Ernst machen würde. Verächtlich schürzte er die Lippen. — Das brachte Scotch noch mehr in Fahrt, zumal er Hart wegen der ‚ungewaschenen Finger' besonders in sein Herz geschlossen hatte.

„Eins ...."

Er hätte nicht so schreien sollen, dann wäre ihm das Geräusch hinter seinem Rücken aufgefallen. Der Junge war hereingekommen, hatte den rechten Fuß leicht angehoben... und betrachtete sich grinsend seine Schuhkappe. — Scotch holte Luft.

„Zwei!"



Da trat der Bursche zu. Mit aller Wucht. Tief bohrte sich die solide Stiefelspitze in Scotchs Achtersteven.

Nun ging es Schlag auf Schlag.

Der Verbrecher schrie und schoß ... vorbei. Hanns saß ihm aber auch schon an der Gurgel. Besser gesagt .. am Kinn.

Ein prachtvoller Haken befreite Scotch fürs erste von allen Sorgen.

Am Achterdeck sah die Lage ungünstiger aus.

Schorsch hatte zwar die Pistole des Funkers, aber gegen ihn standen vier Mann, die mit jedem Winkel des Schiffes vertraut waren. Klatschend schlug ein Geschoß neben ihm ein. Rasch duckte er sich ... und hörte ein Klirren ..., herumwirbelnd schoß er aus der Hüfte.

Ohne einen Laut von sich zu geben, fiel Joko nach vorn.

Der schwere Schürhaken schepperte zu Boden.

Wieder pfiffen einige Kugeln über ihn hinweg. Dann trat eine kurze Atempause ein.

Lautlos verrannen die Sekunden.

Schorsch hörte den Schuß auf dem Vordeck und glaubte den Freund in Gefahr. Behende wechselte er seinen Platz und lief im Schatten der Kombüse an der Steuerbordseite in Richtung zum Funkraum.

Parallel zu ihm, an der Backbordseite, liefen die beiden vom Boß vorgeschickten Matrosen in gleicher Richtung. Allerdings schneller, denn sie kannten jedes eventuelle Hindernis.

So kam es: daß die beiden vor Berger am Vordeck waren.

In diesem Augenblick kamen Hanns und der Junge aus dem Funkraum. Vom Hellen in das Dunkel stolpernd, sahen sie nicht gleich, was anlag.

Die Gangster hoben die Pistolen. Schnell genug, um Hart und den Jungen mit Sicherheit auslöschen zu können, aber doch zu langsam ..., denn Schorsch, der eben um die Ecke bog, konnte auch im Laufen schießen.

Zweimal bellte sein Browning auf.

Da keuchte es von hinten heran.

Mit einigen schnellen Schritten

waren die drei Gefährten unter dem Aufgang zur Kommandobrücke.

Der Boß verhielt seinen schwerfälligen Schritt und lauschte.

Keine vier Meter entfernt standen regungslos die Gesuchten.

In dem Funkchap rumorte es. Nervös spielte der Boß mit seinem Colt. Sein Atem ging stoßweise.

Scotch kam als erster, dicht hinter ihm der wimmernde Funker.

Der Dicke brauchte auf die kurze Entfernung nicht zu zielen, er knallte sofort los.

Zu spät erkannte er seinen Irrtum.

„Das war aber gar nicht nett von Ihnen, Captain!" Hart trat vor.

Er wollte den Mann schonen, aber der Boß sah rot und legte an.

Da mußte Hanns abdrücken.

Die beiden — eigentlich die d r e i Freunde blickten stumm auf das grausige Bild an Deck.

Angewidert wandten sie sich ab.

„Das war nun der erste Gruß der Zivilisation. — Das kann ja noch niedlich werden!" Schorsch hatte unwillkürlich deutsch gesprochen. Überrascht schaute der Junge auf. Aber ehe er den Mund zu einer Bemerkung oder Frage öffnen konnte, sahen sie die Elendsgestalt des taubstummen Kochs herantorkeln.

Grauen, Todesfurcht..., und ein rührendes Flehen lag in seinem Blick. Hanns und Schorsch beruhigten den Zitternden.

Der Dampfer machte immer noch Fahrt. Steuerlos.

Zusammen mit dem Jungen stellten die Gefährten die Maschine ab und stiegen an Deck zurück. Die Reaktion auf das ganze, schlimme Vorausgegangene kam, und müde kletterten sie in die Kojen.

* * *

Der Morgen war heraufgezogen.

Nichts mehr erinnerte an den Kampf der Nacht. Der Koch hatte die toten Verbrecher über Bord geworfen und das Deck gereinigt.

Mit einem sauberen Verband um seine Halswunde, nach wohltuenden Schlafstunden saß Schorsch rücklings auf dem Geländer der Kommandobrücke. Hanns stand neben ihm und schaute durch den Sextanten. Er mußte diese Höhenwinkelmessung vornehmen, um den Standort des Schiffes bestimmen zu können.

Kauend an einem dicken Kanten Weißbrot mit einer tüchtigen Portion Jam darauf, kletterte der Junge zur Kommandobrücke hoch.

„'n Morgen, gentlemen, wünsche wohl geruht zu haben!"

Schorsch schüttelte, gewollt streng, den Kopf.

„Man spricht nicht mit vollem Mund!"

„Sie sind wohl im Zivilberuf Hauslehrer, Mister?... Aber nein, dafür schießen Sie zu gut!" Ungerührt kaute der Junge weiter. Hart drehte sich um.

„Na, ich glaube, wir werden dich mal ein bißchen unter unsere Fittiche nehmen müssen!" — Der Junge schluckte den Bissen in seinem Mund erst herunter, dann strahlte er.

„Ach ja, Mister, bitte, nehmen Sie mich mit! Ich falle Ihnen auch bestimmt nicht zur Last..., und ich kann 'ne ganze Menge!" Leiser setzte er hinzu: „... ich möchte bei Ihnen bleiben!" Hanns und Schorsch blickten sich lächelnd an.

„Na, das könnten wir uns ja mal überlegen." Der Junge sprang in die Luft vor Freude.

„Prima! Sie werden tolle Sachen mit mir erleben!" — Hart schmunzelte.

„Das glaube ich auch!" Dann sah er auf die Brückenuhr. „Gleich elf! Kommt mit. Auf, in den Funkraum!"

Hanns hatte die Kopfhörer aufgesetzt. Sorgfältig morste er das vereinbarte Anrufsignal. Immer wieder schaltete Schorsch in den Pausen auf Empfang. Gespannt, erwartungsvoll lauschten sie.

„An wen funken Sie eigentlich?" wollte der Junge wissen.

„An 'ne Tante in Europa!" grinste Schorsch.

Da . . . ! Leise tickte es. Hanns drehte auf. Das ‚Deutsche Atoll' hatte sich gemeldet. — Zusammengedrängt jagte Hart die Nachricht von den stattgefundenen Ereignissen zu den Kameraden auf der Insel.

Wieder schaltete Schorsch.

Nun rauschte es auf!

Zunächst noch abgehackt, dann immer flüssiger werdend, tönten die Morsezeichen aus den Kopfhörern. In einem ganz bestimmten Rhythmus reihte sich Buchstabe an Buchstabe. Das war Dirksens Art zu ‚geben'. Hanns spürte direkt die Freude, mit welcher jener auf die Taste drückte.

Unchiffriert ließ der deutsche Marinefunker seiner Freude freien Lauf. ‚... können es kaum fassen ... alle sind um mich versammelt ..., habe laut gebrüllt, als euer Anrufzeichen kam ...'

Die Zeichen brachen ab und kamen bald darauf wieder. Kein Klartext mehr, sondern verschlüsselte Buchstabengruppen. Gespannt schaute Schorsch auf die schreibenden Hände des Freundes. ‚Da hat's sicherlich ein gehöriges Donnerwetter gegeben. War aber auch notwendig, denn wie leicht könnte ein offener Funkspruch zum Verräter werden!' — Er ahnte nicht, w i e gefährlich die wenigen unverschlüsselt gefunkten Worte dem ‚Deutschen Atoll' noch einmal werden sollten.

Der Funkspruch war zu Ende. Sinnend blickte Hanns auf den beschriebenen Morsezettel. Dann drehte er sich um.

„Allright, Südamerika!" — Vergnügt und unternehmungslustig reckte Schorsch seine Schultern.

„Mensch, ich könnte Bäume ausreißen!"

Die Gradscheibe des Kompasses drehte sich.

Das Schiff nahm Kurs auf Valparaiso.

Es war nicht leicht, nur zu viert — der stumme Koch half tüchtig mit — die vielseitige Schiffsarbeit zu bewältigen.

Hanns stand am Ruder. Schorsch war gerade aus dem Maschinenraum gekommen und stellte sich neben ihn. Der Junge brachte eine Kanne mit kaltem Tee. Hart sprach ihn an.

„Sag mal, wie heißt du eigentlich?"

„Ich? .... Peter!"

„Das ist ja ein deutscher Name .." Schorsch wunderte sich.

„Na klar, mein Großvater war ja auch Deutscher. — Haben Sie etwa was gegen die Deutschen?!" Schorsch schluckte.

„Ich?? Nö . . . . , habe noch nie etwas mit denen zu tun gehabt!"

Die Tage vergingen!

In regelmäßigen Abständen wechselten die Wachen auf der Brücke und im Maschinenraum.

Verschwitzt und müde stieg Schorsch die Eisenleiter hoch. Aufhorchend hob er den Kopf.

‚Tuuuht!' — die Dampfpfeife gellte heulend.

Schnell versammelten sich die Gefährten auf der Brücke. Lachend deutete Hanns über den Bug. — Aus dem Meer stieg, nur wenige Meilen entfernt, die südamerikanische Küste empor.

Wie eine machtvolle breite Barriere schob sie sich vor das kleine Schiff. Über der fernen Stadt dort drüben lagerte ein grauer Dunstschleier.

Fremd . . . . und doch vertraut.

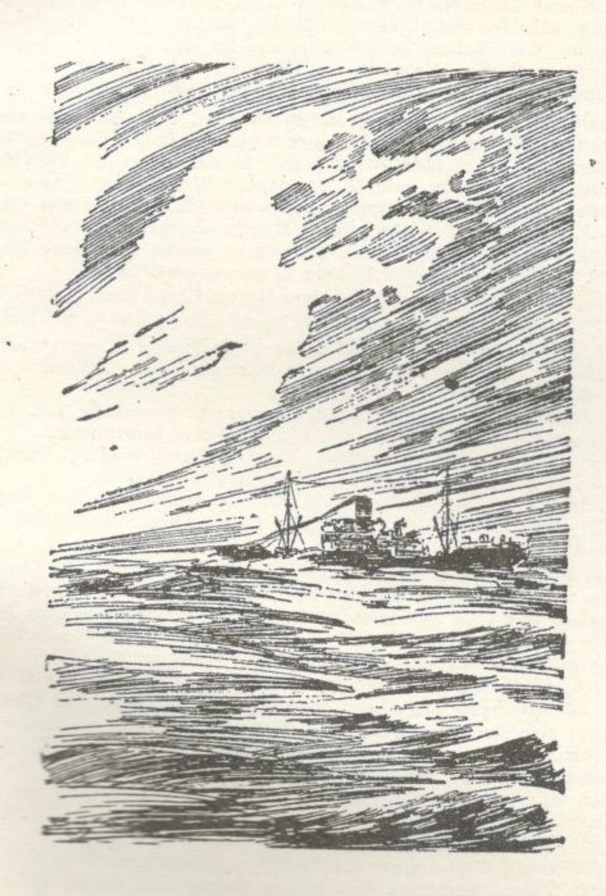
Schorsch öffnete den Mund und wollte einen Freudenschrei ausstoßen. Da fragte Peter:

„Sagen Sie, bitte, sind die deutschen Häfen auch so groß?"

Berger klappte seinen Mund zu und war wieder einmal sprachlos.

Noch konnte man von See aus die Einzelheiten an der Küste nicht erkennen. Auch den schweren Buick nicht, der mit laufendem Motor am Kai wartete. Vier Männer saßen im Innern des Wagens. Nichts verriet ihre Absichten, nur die Ausbeulungen an der linken Brustseite der Jacketts deuteten auf schwere, in Schulterhalftern steckende Revolver.

Welche unheilvolle Rolle diese vier Männer in den kommenden Ereignissen spielen sollten, erfahren unsere Leser im nächsten Band.



DER STILLE OZEAN

Wir haben Hanns Hart gebeten, aus dem Schatze seines reichen Wissens, die interessantesten Gebiete seiner weltweiten Abenteuer näher zu beschreiben und zu erläutern.

Wir werden laufend diese wissenswerten Schilderungen an dieser Stelle veröffentlichen.

Die Redaktion

Zwischen der Westküste Amerikas und den Ostküsten Asiens und Australiens erstreckt sich die größte Wasserfläche der Erde. 165³/₄ Mill. qkm Wasser, mit einer mittleren Tiefe von 4100 Metern (größte Tiefe: 9960 Meter). Das ist so gewaltig, daß sich viele Menschen überhaupt gar keinen Begriff davon machen können. Diese Zahlen gelten dabei nur für den Stillen Ozean, seine z. T. beträchtlich großen Nebenmeere (Bering-, Ochotsk-, Japanisches-, Gelbes-, Indonesisches- und Kalifornisches Meer) nicht miteingerechnet.

Seinen Namen: ‚Stiller Ozean', trägt er zu Unrecht, denn nirgends können die vernichtenden Wirbelstürme schlimmer toben als über seinem endlosen, blauen Rücken. Magalhaes (1480—1521) war es, der bei seiner Weltumsegelung auf ihm keinen Sturm erlebte und daher den Namen erfand, Mar pacifico. Auch andere Bezeichnungen sind gebräuchlich, wie: ‚Großer Ozean', ‚Pazific' und ‚Südsee'. Der Klang dieser Namen deutet schon auf ein geheimnisvolles, tropisches Gebiet, welches immer wieder Forscher, Wissenschaftler und — Abenteurer aller Länder in seinen Bann zieht.

Tausende große und kleine Inseln, mit einer Gesamtfläche von 1¹/₄ Mill. Quadratkilometern und 2³/₄ Mill. Einwohnern, teilen sich in drei große Gebiete:

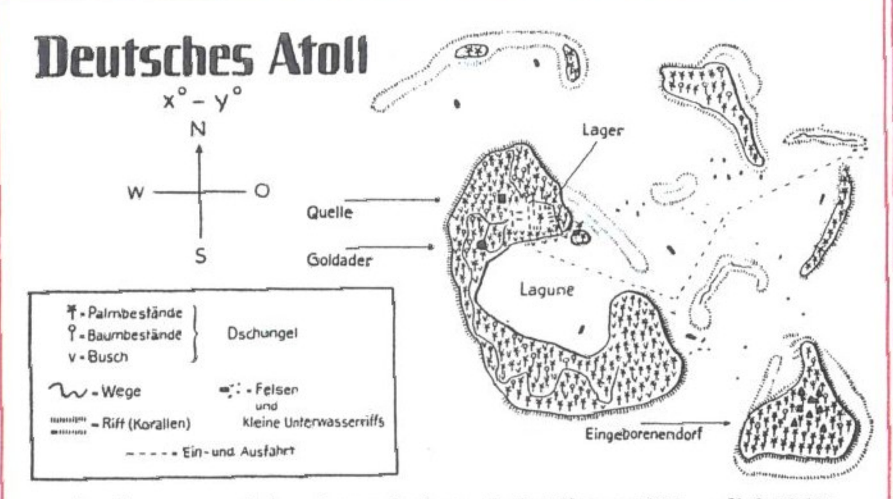
1. MELANESIEN (Salomoninseln, Neuguinea, Louisiade-, Bismarckarchipel, Neukaledonien, Fidschiinseln und Neue Hebriden). Ureinwohner: Melanesier und Papua.
2. MIKRONESIEN (Magalhaesarchipel, Marianen, Karolinen mit Palauinseln, Gilbert- und Marshallinseln). Ureinwohner: Mikronesier.
3. POLYNESIEN (Neuseeland, Samoa-, Tonga-, Gesellschafts-, Tuamotu-, Marquesas- und Sandwichinseln). Ureinwohner: Polynesier.
   Die Sprachen der Eingeborenen faßt man zusammen in dem Begriff: Malaio-Polynesische Sprachen. (Tagalasprache, sowie Mikronesisch, Melanisch und Polynesisch).

Die Inseln sind vulkanischen oder korallinischen Ursprungs. Solche Korallenriffe wachsen ständig. Sie bilden sich aus den Kalkgerüsten abgestorbener Korallentierchen und sind — besonders unter der Wasseroberfläche — für die Schiffahrt eine gefürchtete Gefahr. Die Tierwelt auf den Inseln ist verhältnismäßig gering, dafür die Vegetation umso üppiger.

Das Meer selbst beherbergt in seiner dunklen Tiefe unendlich viel Lebewesen. Wir möchten heute nur einige nennen: Haie (Blauhaie und Hammerhaie), Dolfine, nicht zu verwechseln mit den dort ebenfalls vorkommenden Delphinen (kleine Zahnwale), Tintenfische, Remoras, Kraken, Thunfische, Rochen, Meeraale, Bonitos, Schwertfische, und nicht zu vergessen: Walhaie! Diese Bestien sind die größten Fische in der Südsee. 15—20 Meter lang, über 300 Zentner schwer, mit der kaum glaubhaften Menge von dreitausend Zähnen in dem gewaltigen Rachen.

Hanns Hart wird auf Grund einer fast tödlich ausgelaufenen Begegnung mit einem anderen Südseeungeheuer, dem Riesenkraken, noch einmal später auf die Meerestiere im Allgemeinen eingehen.

Deutsches Atoll



An einem regnerischen Spätnachmittag, Ende Februar 1945, verließ U-611 mit einem Sonderauftrag den Kieler Hafen. Die Wissenschaftler Dr. med. und chem. Bertram und Dr. ing. Steinberg sollten zur deutschen Verbindungsstelle nach Jokohama und einige wichtige Geheimdokumente zur japanischen Admiralität nach Nagasaki gebracht werden.

Nach wochenlanger Schlechtwetterfahrt auf Umgehungskursen erreichte den Kommandanten Günther Reckmann ein Funkspruch von der Kapitulation des Vaterlandes. Er wäre nun verpflichtet gewesen, den nächsten Feindhafen anzulaufen und sich, das Boot und seine Kameraden auszuliefern. Dem Wunsche aller Besatzungsmitglieder und seinem eigenen Entschlusse folgend, nahm er aber Kurs auf eine unbewohnte, einsame Südsee-Inselgruppe und lief ein geeignetes Eiland an. Inmitten einer üppigen Tropenwelt entstand unter den geschickten Händen der deutschen Seeleute bald eine richtige kleine Siedlung, und die Insel erhielt den gemeinsam gewählten Namen: Deutsches Atoll!

Es stellte sich heraus, daß eine der Nachbarinseln doch bewohnt war, und zwar von einem Stamm merkwürdiger Eingeborener, die sich zunächst äußerst mißtrauisch verhielten. Dem verständnisvoll vorgehenden deutschen Kommandanten gelang es aber bald, ein freundschaftliches Verhältnis zu dem Häuptling „Tang Kubo" und seinen Stammesangehörigen herzustellen.

Durch einen Zufall entdeckten die Männer eine ergiebige Goldader. Bei Tauchübungen wurden außerdem wunderschöne Perlen gefunden.

Über diesem ungetrübten Inseldasein ziehen sich aber drohende Wolken zusammen! Tödliche Gefahren umlauern die letzte deutsche U-Bootbesatzung ....

Das Deutsche Atoll kann mit einem Schlage der furchtbaren Vernichtung anheimfallen .... In allernächster Nähe explodieren Atombomben. Hanns Hart und Schorsch Berger, die beiden Wachoffiziere des Unterseekreuzers, erklären sich bereit, in einem tollen Wagestück die Insel zu verlassen und den Kameraden zu helfen ..., mit dem Ziel einer gemeinsamen, ehrenvollen Heimkehr in das geliebte deutsche Vaterland!